Die altdeutschen Zahlverbindungen

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
genehmigt von der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Berlin

Von

Horst Hildebrandt
aus Barendt (Danzig)

Tag der mündlichen Prüfung: 18. 4. 1935
Tag der Promotion: 17. 2. 1937

1 9 3 7

Gedruckt bei A. Heine GmbH. / Gräfenhainichen

895

Referent: Professor Arthur Hübner
Korreferent: Professor Julius Petersen

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Mit Genehmigung der Fakultät ist hier nur ein Teil der eingereichten Arbeit als Dissertation gedruckt. Die vollständige Abhandlung erscheint in der Sammlung „Palaestra" im Verlag Mayer & Müller GmbH., Leipzig

Meinem Vater

Dem Andenken meiner Mutter

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535713_0141

Inhalt.

Seite

§ 1. Themastellung 1
§ 2. Stoffsammlung 2
§ 3. Außergermanische Belege 7

Kapitel I. Althochdeutsch und Altsächsisch 9

Abschnitt 1. Zahlverbindung 9
§ 4. 13—19 Betonung 9
§ 5. Verbindung der Zehner und Einer. 10
§ 6. Verbindung der Zehner, Hunderter und Tausender . . 11
§ 7. Verbindung der Ordinalzahlen 11
§ 8. Verbindung bei Subtraktion 12
§ 9. Verbindung bei Multiplikation 12

Abschnitt 2. Stellung der Zahlverbindungen 14
§ 10. Stellung der Zehner und Einer. 13—19 14
§ 11. Stellung der Zehner und Einer. 21—99 14
§ 12. Zehner und Einer in Zahlen über 100. 16
§ 13. Stellung der Zehner und Hunderter 17
§ 14. Ordinalia 13—19 18
§ 15. Ordinalia. Stellung der Zehner und Einer 18
§ 16. Subtraktion 19
§ 17. Multiplikation 22
§ 18. Division 24

Abschnitt 3. Flexion der Zahlverbindungen. 24
§ 19. Flexion der Zahlverbindungen von 13—19. 24
§ 20. Flexion der Zahlverbindungen über 20 mit den Einern 1—3 25
§ 21. Flexion der Zahlverbindungen über 20 mit den Einern 4—9 25
§ 22. Geschlecht und Kasus des Subtrahendus 26
§ 23. Flexion bei multiplikativen Zahlverbindungen 27

Kapitel II. Mittelhochdeutsch und Mittelniederdeutsch 28

Abschnitt 1. Zahlverbindung 28
§ 24. Zahlverbindungen von 13—19 28
§ 25. Verbindung der Zehner und Einer in Zahlen bis 100 29

Seite

§ 26. Verbindung der Zehner und Einer in Zahlen über 100 30
§ 27. Verbindung der Zehner und Einer als Faktoren . . . 34
§ 28. Verbindung der Zehner oder Einer mit Hundertern oder Tausendern 35
§ 29. Verbindung der Hunderter und Tausender 40
§ 30. Verbindung der Ordinalzahlen bis 19 41
§ 31. Ordinalzahlen. Verbindung der Zehner und Einer . . 41
§ 32. Ordinalzahlen. Verbindung der Zehner, Hunderter und Tausender 42
§ 33. Zahlenverbindung bei Subtraktion 43
§ 34. Zahlenverbindung bei Multiplikation 45
§ 35. Zahlenverbindung bei Division 48

Inhaltsangabe der fehlenden Teile 50

§ 1. Themastellung.

Das Ziel dieser Arbeit ist, die Bildungsgrundsätze der Zahlverbindungen in der älteren deutschen Sprache zu bestimmen. Zahlverbindungen nenne ich im Gegensatz zu den zusammengesetzten Zahlen solche, die vom sprachlich ungeschulten Hörer oder Sprecher als zusammengesetzt empfunden werden. Zusammengesetzte Zahlen sind also z. B. *elf*, *zwölf*, *zwanzig*, *dreißig*, wohl auch *tausend*; Zahlverbindungen sind z. B. *dreizehn*, *einundzwanzig*, *dreitausend* oder lat. *duodeviginti*. Auch solche Bildungen wie frz. *quatre-vingt*, die sich deutlich aus zwei oder mehreren Zahlen zusammensetzen, nehme ich hinzu. Weinhold [1]) nannte diese Gruppe von Zahlwörtern Zwischenzahlen, ein Ausdruck, den ich wegen der ihm anhaftenden Schwerfälligkeit und Mißverständlichkeit gemieden habe.

Zwischen beiden Zahlgruppen, den zusammengesetzten Zahlen und den Zahlverbindungen, besteht kein grundsätzlicher Unterschied. Auch die zusammengesetzten Zahlen sind ursprünglich kompositionelle Zahlverbindungen gewesen, so wie z. B. *zwanzig* auch sprachlich ein Produkt aus *zwei* und *zehn* darstellt. Aber diese Wörter sind schon lange zu festen Bestandteilen der Sprache geworden, deren einmal festgewordene Stellung nicht mehr willkürlich geändert werden konnte. So stand z. B. die Stellung eines gotischen *saihs tigjus* oder eines altisländischen *fiórer tiger* fest. Bei den Zahlverbindungen sind die Verhältnisse schwankender. Alle indogermanischen Sprachen zeigen hier in der Verbindung und Stellung der einzelnen Zahlglieder zueinander große Verschiedenheiten. So kann es z. B. im Lateinischen sowohl *duo et viginti* als auch *viginti et duo* oder *viginti duo* heißen; sogar der Typus *duo viginti* begegnet [2]).

[1]) Mittelhochdeutsche Grammatik. Zweite Ausgabe, § 337, Paderborn 1883.

[2]) Vgl. Friedrich Neue: Formenlehre der Lateinischen Sprache. Dritte Auflage von C. Wagener, Bd. II, S. 291ff., Berlin 1892.

Die Zahlverbindungen gehen in der Sprache den gleichen Weg wie die zusammengesetzten Zahlen. Auch in ihnen tritt die Tendenz immer stärker hervor, eine einzige Verbindungspartikel oder eine Stellungsart durch alle einigermaßen gleichgelagerten Fälle hindurchzuführen. Aber hier können wir noch alle Spielarten von der durchaus schwankenden Stellung der einzelnen Glieder bis zur nur selten durchbrochenen Einheit beobachten. Diese Differenzierungen aufzuzeigen, wird das Ziel dieser Arbeit sein.

Gebildet werden Zahlverbindungen dadurch, daß zwei oder mehrere einfache oder zusammengesetzte Zahlen durch eine der vier einfachen Rechnungsarten, Addition, Subtraktion, Multiplikation oder Division, miteinander in Beziehung gebracht werden. Alle vier Bildungsweisen sind belegt, am häufigsten natürlich die beiden Gruppen Addition, wie *dreizehn* oder *einundzwanzig*, und Multiplikation, wie *zweihundert* oder *sechstausend*. Das Prinzip der Bildung von Zahlverbindungen durch Subtraktion, das die Sprache heute aufgegeben hat, ist in der älteren Zeit noch lebendig. Am seltensten, aber in der älteren Sprache auch noch häufiger als heute, begegnet die Bildung von Zahlverbindungen durch Division, besonders in Ausdrücken wie *drithalp* oder *vierthalp*. Diese vier Rechnungsarten geben uns ein klares Ordnungsprinzip innerhalb des Materials.

§ 2. Stoffsammlung.

Die Materialsammlung umfaßt nur die deutschen Belege. Dabei sind sämtliche althochdeutschen und altsächsischen Sprachdenkmäler berücksichtigt worden. Im Mittelpunkt der Betrachtung steht das Mittelhochdeutsche. Um nun mit der Stoffmasse nicht ins Uferlose zu geraten, habe ich die Materialsammlung nur bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts geführt. Diese Zielsetzung ist ganz willkürlich; sie bedeutet keinen inneren Einschnitt in den hier behandelten Fragen. Da nun die Überlieferung vieler Denkmäler des 13. und 14. Jahrhunderts manchmal um mehr als hundert Jahre von dem Original absteht, wird diese Grenze praktisch wieder aufgehoben. Nur solche Denkmäler, die nach der Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden sind, sind im allgemeinen nicht berücksichtigt worden.

Innerhalb dieses mittelhochdeutschen Zeitraumes habe ich Vollständigkeit angestrebt. Es mag das eine oder das andere Werk fehlen, aber ich hoffe, daß mir kein Denkmal von Bedeutung entgangen ist. Natürlich habe ich nur Ausgaben der betreffenden Denkmäler benutzt und keine Handschriften.

Die Hauptmasse des Stoffes macht die geistliche und weltliche Literatur in Versen aus. Demgegenüber tritt die Prosa in den Hintergrund. Hier habe ich die Werke der älteren Mystiker und die Predigten durchgesehen. Ein nicht unwesentliches Glied der Sammlung stellen ferner die Urkunden dar, die ich leider nicht vollständig bis zum Jahre 1350 habe durchsehen können. Hier habe ich mich auf das Corpus der altdeutschen Urkunden von Friedrich Wilhelm gestützt, soweit es bis jetzt erschienen ist. Es enthält augenblicklich 1417 Urkunden in zeitlicher Anordnung bis zum 16. Mai 1291.

Nicht entfernt so reichhaltig wie die mittelhochdeutsche Literatur ist die mittelniederdeutsche vertreten. Doch auch hier habe ich mich bemüht, die schöne Literatur bis zum Jahre 1350 zu berücksichtigen. Von mittelniederdeutscher Prosa nenne ich hier besonders den Sachsenspiegel und die Sächsische Weltchronik. Urkundenbücher und Akten habe ich nicht durchgesehen.

Für die anderen germanischen Dialekte hat man bis jetzt kaum Materialsammlungen, geschweige denn kritische Arbeiten zur Verfügung. Zuerst nenne ich hier das Buch von Richard Fricke [1]). Als Materialsammlung ist dieses Werk noch heute sehr gut zu gebrauchen.

Die gotischen Zahlbelege findet man leicht in den Wörterbüchern. Empfindlicher ist die Lücke in den nordgermanischen Sprachen. Hier muß man sich hauptsächlich auf die Wörterbücher von Cleasby und Jónsson und auf die einschlägigen Grammatiken stützen, unter denen besonders Rydqvist [2]) hervorzuheben ist.

Ich habe die anderen germanischen Dialekte nur als Grundlage oder zum Vergleich mit althochdeutschen oder mittelhochdeutschen Bildungen herangezogen und mich hier auf keine näheren Ausführungen eingelassen, was schon der Mangel an Belegen empfahl.

[1]) Das altenglische Zahlwort, Erlangen 1886. Zum Teil auch als Göttinger Dissertation erschienen.

[2]) Svenska Språkets lagar, Bd. 2, S. 570f., Stockholm 1857.

Zuletzt führe ich die Denkmäler auf, die im Texte häufiger begegnen; sie werden dort nach den gesperrt gedruckten Wörtern zitiert. Alle anderen Denkmäler werden an der betreffenden Stelle bibliographisch genau angegeben.

I. Althochdeutsch.

Interlinearversion der Benediktinerregel, hrsg. von E. von Steinmeyer: Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler, Nr. 36, Berlin 1916.

Die althochdeutschen Glossen, hrsg. von Elias Steinmeyer und Eduard Sievers (St.-S.). 5 Bde., Berlin 1879—1922.

Der althochdeutsche Isidor. Facsimile-Ausgabe des Pariser Codex nebst critischem Texte der Pariser und Monseer Bruchstücke, hrsg. von G. A. Hench = Quellen und Forschungen, Bd. 72, Straßburg 1893.

Die Schriften Notkers und seiner Schule, hrsg. von Paul Piper. 3 Bde., Freiburg und Tübingen 1882—1883.

Otfrids Evangelienbuch, hrsg. und erklärt von Oskar Erdmann = Germanistische Handbibliothek, Bd. 5, Halle 1882.

Tatian, lateinisch und deutsch mit ausführlichem Glossar, hrsg. von Eduard Sievers = Bibl. d. ältest. deutsch. Lit.-Denkmäler, Bd. 5, Zweite Ausgabe, Paderborn 1892.

II. Altsächsisch.

Die Freckenhorster Heberolle, hrsg. von E. Wadstein: Kleinere altsächsische Sprachdenkmäler mit Anmerkungen und Glossar = Niederdeutsche Denkmäler, Bd. 6, Nr. 9, Norden und Leipzig 1899.

Heliand, hrsg. von Eduard Sievers = Germanistische Handbibliothek, Bd. 4, Halle 1878.

III. Mittelhochdeutsch und Mittelniederdeutsch.

Eine ostdeutsche Apostelgeschichte des 14. Jahrhunderts (aus dem Königsberger Staatsarchiv Handschrift A 191), hrsg. von Walther Ziesemer = Altdeutsche Textbibliothek, Nr. 24, Halle 1927.

Die Gedichte der Ava (Leben Jesu und Jüngstes Gericht), hrsg. von Paul Piper = Zfdph. 19, 129—196, 275—321, Halle 1887.

Berthold von Regensburg, hrsg. von Franz Pfeiffer (Bd. II hrsg. von Joseph Strobl), Wien 1862, 1880.

Biterolf und Dietleib, hrsg. von Oskar Jänicke = Deutsches Heldenbuch, Teil I, Berlin 1866.

Sanct Brandan, hrsg. von Carl Schröder, Erlangen 1871.

Brun von Schonebeck, hrsg. von Arwed Fischer = Bibl. d. lit. Ver. Stuttg., Bd. 198, Tübingen 1893.

Claus Cranc, Prophetenübersetzung, hrsg. von Walther Ziesemer = Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft, Sonderreihe, Bd. 1, Halle 1930.

Dalimils Chronik von Böhmen, hrsg. von Venceslav Hanka = Bibl. d. lit. Ver. Stuttg., Bd. 48, Stuttgart 1859.

Die poetische Bearbeitung des Buches Daniel aus der Stuttgarter Handschrift hrsg. von Arthur Hübner = Deutsche Texte des Mittelalters, Bd. 19, Berlin 1911.

Dietrichs Flucht, hrsg. von Ernst Martin = Deutsches Heldenbuch, Teil II, Berlin 1866.

Jansen Enikel (Weltchronik und Fürstenbuch), hrsg. von Philipp Strauch = Monumenta Germaniae Historica. Deutsche Chroniken, Bd. 3, Hannover und Leipzig 1900.

Die Erlösung. Eine geistliche Dichtung des 14. Jahrhunderts, hrsg. von Friedrich Maurer = Deutsche Literatur. Sammlung literarischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Entwicklungsreihen. Geistliche Dichtung des Mittelalters, Bd. 6, Leipzig 1934.

Gesammtabenteuer (GA), hrsg. von Friedrich Heinrich von der Hagen. 3 Bde., Stuttgart und Tübingen 1850.

Geistliche Gedichte, hrsg. von Oskar Schade, Hannover 1854.

Heinrichs Litanei, hrsg. von Carl von Kraus: Mittelhochdeutsches Übungsbuch, Nr. 2 = Germanische Bibliothek I 3, 2, Zweite Auflage, Heidelberg 1926.

Heinrich von Hesler: Apokalypse aus der Danziger Handschrift hrsg. von Karl Helm = Deutsche Texte des Mittelalters, Bd. 8, Berlin 1907.

— Das Evangelium Nicodemi, hrsg. von Karl Helm = Bibl. d. lit. Ver. Stuttg., Bd. 224, Tübingen 1902.

Heinrich von Neustadt: Apollonius von Tyrland nach der Gothaer Handschrift, Gottes Zukunft und Visio Philiberti nach der Heidelberger Handschrift hrsg. von S. Singer = Deutsche Texte des Mittelalters, Bd. 7, Berlin 1906.

Historien der alden e, hrsg. von Wilhelm Gerhard = Bibl. d. lit. Ver. Stuttg., Bd. 271, Leipzig 1927.

Hugo von Langenstein: Martina, hrsg. von Adelbert von Keller = Bibl. d. lit. Ver. Stuttg., Bd. 38, Stuttgart 1856.

Hugo von Trimberg: Der Renner, hrsg. von Gustav Ehrismann = Bibl. d. lit. Ver. Stuttg., Bd. 247, 248, 252, 256, Tübingen 1908, 1909, 1909, 1911.

Judith. Ein mitteldeutsches Gedicht aus dem 13ten Jahrhundert. Aus der Stuttgarter Handschrift zum ersten Male hrsg. von Rudolf Palgen = Altdeutsche Textbibliothek, Nr. 18, Halle 1924.

Der jüngere Titurel, hrsg. von K. A. Hahn, Quedlinburg und Leipzig 1842. (Der Graltempel. Vorstudie zu einer Ausgabe des jüngeren Titurel von F. Zarncke = Abh. der phil.-hist. Klasse der sächsischen Akademie, Bd. 7, Nr. 5, Leipzig 1876, wird besonders als jüngerer Titurel Zarncke zitiert.)

Karl Meinet, zum ersten Male hrsg. von Adelbert von Keller = Bibl. d. lit. Ver. Stuttg., Bd. 45, Stuttgart 1858.

Konrad: Rolandslied, hrsg. von Wesle = Rheinische Beiträge und Hülfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde, Bd. 15, Bonn 1928.

— Kaiserchronik, hrsg. von Edward Schröder = Monumenta Germaniae Historica. Deutsche Chroniken, Bd. I 1, Hannover 1892.

Konrad von Ammenhausen: Das Schachzabelbuch, hrsg. von Ferdinand Vetter = Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz, Ergänzungsband, Frauenfeld 1892.

Konrad von Würzburg: Partonopier und Meliur, hrsg. von Karl Bartsch, Wien 1871.

— Trojanerkrieg, hrsg. von Adelbert von Keller = Bibl. d. lit. Ver. Stuttg., Bd. 44, Stuttgart 1858.

Lamprecht: Alexander (V = Vorauer, B = Baseler, S = Straßburger Alexander), hrsg. von Karl Kinzel = Germanistische Handbibliothek, Bd. 6, Halle 1884.

Lohengrin, hrsg. von Heinrich Rückert = Bibl. d. ges. deutsch. Nat.-Lit., Bd. 36, Quedlinburg und Leipzig 1858.

Das Buch der Maccabäer in mitteldeutscher Bearbeitung, hrsg. von Karl Helm = Bibl. d. lit. Ver. Stuttg., Bd. 233, Tübingen 1904.

Das Märterbuch. Die Klosterneuburger Handschrift 713, hrsg. von Erich Gierach = Deutsche Texte des Mittelalters, Bd. 32, Berlin 1928.

Nicolaus von Basel. Leben und ausgewählte Schriften von Karl Schmidt, Wien 1866.

Nicolaus von Jeroschin: Di Kronike von Pruzinlant, hrsg. von Ernst Strehlke = Scriptores rerum Prussiacarum, Bd. 1, S. 291ff., Leipzig 1861.

Der Nibelunge Noth und die Klage, hrsg. von Karl Lachmann, 5te Ausgabe, Berlin 1878.

Ottokar: Österreichische Reimchronik, hrsg. von Joseph Seemüller = Monumenta Germaniae Historica. Deutsche Chroniken, Bd. 5, Hannover 1890—1893.

Passional Buch I und II, hrsg. von K. A. Hahn, Neue Ausgabe, Frankfurt 1857. — Buch III, hrsg. von Fr. Karl Köpke = Bibl. d. ges. deutsch. Nat.-Lit., Bd. 32, Quedlinburg und Leipzig 1852.

Deutsche Predigten des 13ten Jahrhunderts, hrsg. von Franz Karl Grieshaber, Stuttgart 1844—1846.

Altdeutsche Predigten aus dem Benedictinerstifte St. Paul in Kärnten, hrsg. von Adalbert Jeitteles = Altdeutsche Handschriften aus Österreich, Bd. 1, Innsbruck 1878.

Altdeutsche Predigten, hrsg. von Anton E. Schönbach. 3 Bde., Graz 1886, 1888, 1891.

Braunschweigische Reimchronik, hrsg. von Ludwig Weiland = Monumenta Germaniae Historica. Deutsche Chroniken, Bd. 2, S. 430—585, Hannover 1877.

Reinfrid von Braunschweig, hrsg. von Karl Bartsch = Bibl. d. lit. Ver. Stuttg., Bd. 109, Tübingen 1871.

Rudolf von Ems: Der gute Gerhart, hrsg. von Moriz Haupt, Leipzig 1840.
— Barlaam und Josaphat, hrsg. von Franz Pfeiffer = Dicht. d. deutsch. Mittelalters, Bd. 3, Leipzig 1843.
— Willehalm von Orlens aus dem Wasserburger Codex der fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek in Donaueschingen hrsg. von Victor Junk = Deutsche Texte des Mittelalters, Bd. 2, Berlin 1905.
— Alexander, hrsg. von Victor Junk = Bibl. d. lit. Ver. Stuttg., Bd. 272, 274, Leipzig 1928, 1929.
— Weltchronik aus der Wernigeroder Handschrift hrsg. von Gustav Ehrismann = Deutsche Texte des Mittelalters, Bd. 20, Berlin 1915.
Das Landrecht des Schwabenspiegels in der ältesten Gestalt, hrsg. von Wilhelm Wackernagel, Zürich und Frauenfeld 1840.
Der Stricker: Karl der Große, hrsg. von Karl Bartsch = Bibl. d. ges. deutsch. Nat.-Lit., Bd. 35, Quedlinburg und Leipzig 1857.
— Daniel von dem Blühenden Tal, hrsg. von Gustav Rosenhagen = Germanistische Abhandlungen, Heft 9, Breslau 1894.
St. Trudperter Hohes Lied, hrsg. von Hermann Menhardt = Rheinische Beiträge und Hülfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde, Bd. 21, 22, Halle 1934.
Ulrich von Eschenbach: Alexander, hrsg. von Wendelin Toischer = Bibl. d. lit. Ver. Stuttg., Bd. 183, Tübingen 1888.
— Wilhelm von Wenden, hrsg. von Wendelin Toischer = Bibl. d. mhd. Lit. in Böhmen, Bd. 1, Prag 1876.
Ulrich von Lichtenstein, hrsg. von Karl Lachmann, Berlin 1841.
Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahre 1300, hrsg. von Friedrich Wilhelm, Lahr 1932ff.
Das Väterbuch aus der Leipziger, Hildesheimer und Straßburger Handschrift hrsg. von Karl Reißenberger = Deutsche Texte des Mittelalters, Bd. 22, Berlin 1914.
Sächsische Weltchronik, hrsg. von Ludwig Weiland = Monumenta Germaniae Historica. Deutsche Chroniken, Bd. 2, S. 1—384, Hannover 1877.

§ 3. Außergermanische Belege.

Von außergermanischen Einflüssen auf die alt- und mittelhochdeutsche Sprache kommen nur Belege aus dem Lateinischen und Französischen in Frage. Auch für diese Sprachen besitzen wir noch keine Arbeiten, die die Bildungsgrundsätze der Zahlverbindungen näher untersuchten. Die lateinischen Grammatiken, die die Sprache der klassischen Zeit behandeln, lassen alle möglichen Stellungen der additiven Zahlverbindungen gelten unter besonderer Bevorzugung der beiden Stellungen *duo et viginti* und

viginti duo. Das Mittellateinische ist in dieser Hinsicht noch niemals durchgesehen worden. Wenn man die Belege aus der Bibel durchsieht, die in der Vulgatakonkordanz von Dutripon (Paris 1844) verzeichnet sind, so erscheinen dort in der Mehrzahl die Stellungen *viginti duo* und *viginti et duo*. Welche Häufigkeit diese Stellungsarten innerhalb des Materials haben, können wir hier nicht erörtern. Im folgenden bezeichne ich unter „regelmäßiger" lateinischer Stellung die beiden eben genannten Bildungsarten ohne Rücksicht auf das verbindende oder fehlende *et*.

Das Französische kommt nur soweit in Frage, als es die Quelle für viele höfische Romane bildet. Sprachlich darf man diesen romanischen Einfluß nicht hoch veranschlagen. Nur in der Formgebung des einzelnen Belegs hat es seinen Einfluß auf die deutschen Übersetzungen ausgeübt.

Kapitel I.

Althochdeutsch und Altsächsisch.

Abschnitt 1.

Zahlverbindung.

§ 4. 13—19. Betonung.

Die Zahlen von 13—19 werden in allen germanischen Sprachen folgendermaßen gebildet, daß die Einerzahl unverbunden vor die Zahl *zehn* gesetzt wird. Hier haben wir ein festes Kompositionssystem, das im Althochdeutschen niemals durchbrochen ist. Daß man aber diese Zahlen doch als zusammengesetzt empfand, daß wir also Zahlverbindungen vor uns haben, zeigen mit aller Deutlichkeit die Betonungsverhältnisse bei Notker. Bei ihm erhält nämlich manchmal das zweite Glied einen Akzent, so z. B. *fínfzên* I 853, 27; 854, 9; 859, 15; *séhscên* I 608, 3; 618, 20; 853, 26; 854, 16; *níunzên* I 605, 24; *nîunzêne* I 618, 8. Hierher gehört auch der Beleg *fóne dîen ánderên drínzênin* I 619, 2. Diesen 11 Belegen stehen nur 5 ohne doppelten Akzent gegenüber, wenn man die Fälle abzieht, in denen sich das intervokalische *h* gehalten hat, wie in *fimfcehen*, und die fast alle in Notkers Psalter stehen, in dem es auch nur wenige Akzente gibt. Diese 5 Belege stehen an folgenden Stellen: I 619, 25; 735, 14; 853, 21; 853, 26; 859, 15.

Beobachtet hat diese Tatsache des doppelten Akzentes zuerst Friedrich Kluge[1]). Man hat sie so auszuwerten, daß man im Althochdeutschen das kompositionelle Verhältnis der beiden Zahlglieder noch empfand. Als letzter Rest der ursprünglichen losen Verbindung beider Bestandteile ist nur noch die gleichwertige Betonung beider Zahlglieder zurückgeblieben, und auch sie ist nicht mehr streng durchgeführt, wie die 5 Belege bei Notker beweisen, die man wohl nicht alle auf Flüchtigkeitsfehler wird zurückführen können. Im Englischen hat sich diese Betonung

[1]) Urgermanisch. Dritte Auflage, S. 104, Straßburg 1913.

nach Kluge bis auf den heutigen Tag erhalten. Im Deutschen läßt sich dies sonst nirgends nachweisen. Der schwebende Akzent in diesen Wörtern wird wohl bald dem gewöhnlichen auf der ersten Silbe Platz gemacht haben.

§ 5. Verbindung der Zehner und Einer.

Die Zehner und Einer werden im Althochdeutschen und Altsächsischen ziemlich durchgehend mit *und* verbunden. Diese Verbindung ist in allen germanischen Sprachen durchaus gebräuchlich. Als Beispiele sind zu nennen: *tue ende tuentich* Freckenhorster Heberolle 36, 5; *dri anti zuuainzuc* Glossen St.-S. I 112, 34; *driu unde drizzich* Münchner Glaube und Beichte [1]) 29; *nigen ende vīftech* Essener Heberegister [2]).

Einmal steht dafür *ouch*, und zwar *Thria stunton finfzug / (thes duant buah thar gihugt) / ouh thri, so ih thir redinon* Otfrid V 13, 19f. Dem Sinne nach ist das *ouch* nur wenig stärker als *inti*. Hier haben wir einen metrischen Grund, nach dem Otfrid das *ouch* bevorzugt, denn er gewinnt dadurch einen einsilbigen Auftakt. Einen Grund mag das stärkere *ouch* ferner darin haben, daß die Einerzahl durch einen dazwischenstehenden Satz von dem Zehner getrennt ist.

Niemals steht als verbindende Partikel zwischen Zehner und Einer im Althochdeutschen oder Altsächsischen *ioh*. Dieser Befund widerspricht Behaghels Behauptung [3]), daß kein bedeutungsmäßiger, sondern nur ein zeitlicher Gegensatz zwischen *inti* und *ioh* bestünde, paßt dagegen aufs beste zu Sehrts Beobachtungen[4]), daß *ioh* das lateinische *-que* und *inti* das lateinische *et* übersetzt.

Einmal fehlt die verbindende Partikel, und zwar *hahtozo. feoriu* Glossen St.-S. I 735, 39 als Übersetzung der lateinischen Ziffer *LXXXIIII*. Hier haben wir eine wörtliche Übersetzung der lateinischen Vorlage und eine Nachahmung der lateinischen unverbundenen Nebeneinanderstellung von Zehner und Einer. Die zugehörige Vulgatastelle Lucas II 37 liest *octoginta quattuor*.

[1]) Steinmeyer Spd. Nr. 56.

[2]) Holthausen: Altsächsisches Elementarbuch. S. 204, Heidelberg 1921.

[3]) Syntax III § 953.

[4]) Zur Geschichte der westgermanischen Konjunktion Und = Hesperia, Nr. 8. S. 10ff., Göttingen 1916.

§ 6. Verbindung der Zehner, Hunderter und Tausender.

Für die Verbindung der Zehner, Hunderter und Tausender gibt es im Althochdeutschen und Altsächsischen nur wenige Beispiele. Sie genügen aber, um zu zeigen, daß auch hier die Verbindung mit *inti* gebräuchlich war, so z. B. *zehanzo endi feorzuc* Isidor XXVII 1; *thuruh zehenzuge inti thuruh fimfzuge* Tatian 80, 5; *nezzi . . . fol . . . fisgo, zehenzug inti finfzug inti thrín* ebd. 237, 3; *zuélifstunt cênzeg únde áhtocêniu* Notker I 775, 11; *cênzeg únde zuéinzeg. únde séhs tûsent lóuftmâlo* ebd. I 826, 2.

Einmal steht, und zwar wieder bei Otfrid, dafür *ouch*: *Er fasteta unnoto / thar niwan hunt zito, / sehszug ouh tharmiti in war* II 4, 3f.[1]). Hier steht das *ouch* ebenso wie in § 5 aus rhythmischen und syntaktischen Gründen. Einmal mußten die Zehner fester als gewöhnlich an die Hunderter angeschlossen werden, weil der Zahlbegriff durch das Substantivum eigentlich abgeschlossen ist und seine Wiederaufnahme einen stärkeren Einsatz erfordert, den Otfrid durch die beiden Worte *ouh tharmiti* erreicht. Die sonst zu isoliert stehende Zehnerzahl wird dadurch an die Hunderter herangerückt. Außerdem ist der Vers *sehszug ouh tharmiti* glatter als ein Vers *inti sehszug tharmiti* mit zweisilbigem Auftakt.

Einmal fehlt die Verbindung, und zwar *zuei húnt funzich* Notker II 453, 26 als Interlinearübersetzung eines lateinischen *ducentos quinquaginta*.

§ 7. Verbindung der Ordinalzahlen.

Die ordinalen Zahlverbindungen stehen immer unverbunden nebeneinander; also z. B. *Vtus et XXXsus finfto . . . drizugosto* Benediktinerregel 223, 22; *XLs IIs feorzugosto andarer* ebd. 223, 23; *L.s. VI.s. finfzugosto sexto* ebd. 223, 24; *sexagisimus sextus psalmus sexzugosto sexto* ebd. 222, 36; *in demo finfcigosten sehston salmon* Notker III 216, 2. Abgesehen vom ersten Beleg haben wir auch im Lateinischen keine verbindende Partikel, denn auch der Notkerbeleg wird auf eine Ziffer, keine ausgeschriebene Zahl zurückgehen. Nun ist gerade die Benediktinerregel, der wir die meisten dieser Belege verdanken, stark von ihrer lateinischen Vorlage abhängig. Andererseits verbindet das Mittelhochdeutsche

[1]) Daß Otfrid als verbindende Partikel auch *inti* kennt, zeigt *fiarzug inti sehsu* II 11, 38.

Ordinal- wie Kardinalzahlen mit *und*. Infolgedessen wird auch in dem nicht von fremden Mustern beeinflußten althochdeutschen Sprachgebrauch die Verbindung mit *inti* die Regel gewesen sein.

Die Verbindung von Zehnern und Hunderten zeigt uns nur ein Beleg: *centisimus septimus decimus* (scil. *psalmus*) *zehanzugosto sibunto zehanto* Benediktinerregel 223, 3. Auch hier werden wir einen weitgehenden Einfluß der lateinischen Formgebung auf die deutsche anzunehmen haben.

§ 8. Verbindung bei Subtraktion.

Um Zahlen voneinander zu subtrahieren, gebraucht man die Partikel *min*, die zwischen beide Zahlen tritt. Also z. B. *Una minus quadragenas einesminuiorzuchslego* Glossen St.-S. I 809, 35ff.; *quinquies quadragenas una minus eine min fierzig slego* ebd. V 22, 14ff.; *in drin iaren unde zuein min ahcig tagen* Wessobrunner Glaube und Beichte I [1]) 138, 2. Dieser Typus ist am gebräuchlichsten, wobei der abgezogene Einer im Genitiv steht; vgl. hierzu Behaghel Syntax I § 151 B I und unten § 22.

Einmal heißt es *eines min dhanne fimfzuc iaaro* Isidor XXVI 19, wobei der komparative Charakter des *min* unterstrichen wird. Die künstlichste Bildung zeigt Otfrid: *Wangta zuein (ih sagen thir thaz), / thero jaro fiarzug ni was* III 4, 17. Quellenmäßig ist diese geschraubte Bildungsweise nicht zu belegen, sondern sie muß aus dem Bestreben Otfrids erklärt werden, den Vers zu füllen.

§ 9. Verbindung bei Multiplikation.

Um zwei Zahlen miteinander zu multiplizieren, hat man im Althochdeutschen und Altsächsischen verschiedene Methoden. Am gewöhnlichsten und verbreitetsten ist die, daß man die kleinere Zahl ohne irgendeine Verbindung vor die größere setzt. Diese Bildungsweise ist aber im Althochdeutschen wie in allen anderen germanischen Sprachen nur dann möglich, wenn die zweite Zahl 100 oder 1000 ist. Althochdeutsche und altsächsische Beispiele hierfür sind *tue hund* Heliand 2836; *zuêihunt*, *triûhunt* Notker II 378, 12; *zua thúsunta* Tatian 53, 10; *mit zueinzug thusuntin* ebd. 67, 14; *fif thusundig* Heliand 2872.

Da *hunt* und *hundert* im Althochdeutschen wie noch im Frühmittelhochdeutschen [2]) nur für mehrere Hunderter gebräuchlich

[1]) Steinmeyer Spd. Nr. 28.

[2]) Vgl. Waag PBB. XI 89.

war, so war eine multiplikative Partikel nötig, wenn man mehrere Hunderter unter Zuhilfenahme von *zehanzug* bilden wollte oder zu bilden gezwungen war. Beispiele hierfür sind *quingentis fere passuum milibus über fínfstûnt cênzeg mîlon* Notker I 34, 13ff.; *mille ducenti .X. et VIII. numeri zuélifstunt cênzeg únde áhtocêniu* ebd. I 775, 8ff. Andererseits ist das Zahlwort *ein* nötig, wenn *hunt* nur ein einfaches 100 ausdrücken soll, wie *êinhunt* Notker II 378, 11. Die gewöhnliche Partikel ist *stunt*, mit der man am häufigsten ein multiplikatives Verhältnis ausdrückt. Bei der Multiplikation mit 2 findet sich für *zwo stunt* öfter *zwiro* oder mit späterer Erweiterung *zwirent*, so *zuiro zehanzug* Otfrid II 8, 33; *Ducenties centena millia zwirent hunder stunt hundert tusent* Glossen St.-S. III 411, 78f., wobei in einem althochdeutschen Glossar für das erste *hundert* eigentlich *zehenzig* stehen müßte.

Andere Zahlen als *hundert* oder *tusent* werden auf die Weise multipliziert, daß eine multiplikative Partikel stets zwischen beiden Faktoren steht. Am gebräuchlichsten ist auch hier das Substantivum *stunta*, das in dem zum Adverb erstarrten Dativ Pluralis noch im 9. Jahrhundert erscheint. Beispiele hierfür sind *zeli du thaz kunni, / so ist einlif stunton sibini* Otfrid I 3, 36; *nam iagilih in redinu / thrizug stunton zehinu* ebd. II 8, 32; *Thria stunton finfzug / (thes duent buah thar gihugt) / ouh thri* ebd. V 13, 19f. Daneben kommt bei Otfrid noch ein flektierter Akkusativ Pluralis *stunta* vor, so *manodo after rime / thria stunta zuene* I 5, 2. Daß diese Formen *stunton* und *stunta* von Otfrid schon völlig als Adverb empfunden wurden, zeigt neben V 13, 19 auch der Beleg *Ther thria stunton jahi, / so thiko inflohan wari* V 15, 25, wo der Akkusativ des Zahlwortes mit dem Dativ des Substantivums verbunden ist.

Allmählich erstarren die Formen so, daß man am Ende der althochdeutschen Periode das unflektierte *stunt* als multiplikative Partikel gebraucht, so z. B. *Uicies quater enim terni driestúnt ueriu inti cuueincug* Glossen St.-S. II 47, 12f.; *decies centum zênstunt zênzech* Notker II 378, 9.

Im Heliand begegnet in der gleichen Bedeutung *sithon*, auch ein als Adverb gebrauchter Dativ Pluralis, so *sibun sithon sibontig* 3251; *tehan sithon tehanfald* 3323.

Produkte, die aus drei Faktoren gebildet werden, kommen in der althochdeutschen Periode nur bei Notker vor. Sie zeigen das multiplikative *stunt* beim ersten und beim letzten Glied; also *cênstunt · cêniu cênstunt* I 774, 27; *fîerstunt fîeriu fîerstunt* I 774, 29.

Abschnitt 2.

Stellung der Zahlverbindungen.

§ 10. Stellung der Zehner und Einer. 13—19.

Die Stellung der Zahlverbindungen von 13—19 ist im Althochdeutschen wie in allen germanischen Sprachen völlig fest. An erster Stelle steht der Einer, und ihm folgt ohne eine Verbindung der Zehner. So gelten also durchaus Formen wie z. B. *thrutein* Freckenhorster Heberolle 27, 19; *sestein* ebd. 24, 14; *siuontein* ebd. 33, 19; *uiorzehan* Glossen St.-S. II 289, 23; *fincen* ebd. II 489, 9.

§ 11. Stellung der Zehner und Einer. 21—99.

Bei den Zahlverbindungen von 21—99 steht im allgemeinen der Einer vor dem Zehner. Beispiele hierfür sind *tue ende tuentich* Freckenhorster Heberolle 36, 5; *siuon ende tuentihc* ebd. 30, 28; *en endi XXX* ebd. 43, 3; *dri anti zuuainzuc* Glossen St.-S. I 112, 34; *driu unde drizzich iar* Münchner Glaube und Beichte [1]) 29. Im ganzen haben wir im Althochdeutschen und Altsächsischen für diese Stellung 22 Belege. Wie in den anderen germanischen Sprachen, so überwiegt auch im Althochdeutschen diese Stellung.

Wackernagel [2]) hält diese Folge für die alte indogermanische. Er wird hierin recht haben, aber weniger wegen des psychologischen Grundes, den er anführt, daß die kleinere Zahl dem Begriffskreise näherliege, als vielmehr wegen der Analogie der Zahlen von 13—19, deren Stellung schon seit den ältesten Zeiten gleichbleibend, nämlich Einer mit folgendem Zehner, war. Infolge der absoluten Größe der Zahlverbindungen über 20 schob man eine verbindende Konjunktion dazwischen; die Stellung blieb die gleiche.

Dieser „regelmäßigen" Stellung, Einer und Zehner, stehen 6 althochdeutsche Fälle gegenüber, in denen der Einer dem Zehner

[1]) Steinmeyer Spd. Nr. 56.

[2]) Altindische Grammatik. Bd. III, S. 379, Göttingen 1930.

folgt. Zuerst ist hier zu nennen *(thiu zala ist uns giwissu) / fiarzug inti sehsu* Otfrid II 11, 38. Hier ist die Stellung des Zehners vor dem Einer durch den Reim bedingt, denn ein zweiter Halbvers *sehsu inti fiarzug* hätte nicht auf den ersten gereimt. Ferner gehört hierhin *zueinzug selmo zeli thir, / thaz giloubi thu mir, / oba thu es ouh so gero bist, / thes salteres zi erist* Otfrid IV 28, 19f. Otfrid hat sich hier nicht anders zu helfen gewußt, als daß er die Einerzahl in der ordinalen Form an die kardinalen Zehner anschloß. Die Ordinalzahl war hier durch den Reim bedingt.

Etwas anders steht es mit den übrigen Belegen deshalb, weil sie alle aus der Prosa stammen und metrische und Reimkriterien bei ihnen fortfallen. Diese Fälle mit dem zugehörigen lateinischen Text sind folgende: *ad annos LXXXIIII unzi · ze iarum hahtozo. feoriu* Glossen St.-S. I 735, 38f.; *Erat autem quidam homo ibi triginta octo annos habens Uuas sum man dar drizog inti ahto iar habenti* Tatian 88, 2; *XL et VI annis aedificatum est templum hoc in fierzug inti in sehs iaron gizimbrot uuas thiz tempal* ebd. 117, 5; *daz unser herro Ihesus Christus zuo den heiligen bóton imo iruueliti sibinzic unta ziuueni iungerun* Wessobrunner Predigten[1]) 1, 1, die in diesem Stück von der Homilie I 16 Gregors des Großen abhängig sind: *In illo tempore, designavit Dominus et alios septuaginta duos* Migne Patrologia Latina 76, 1138 C.

Wir haben hier also in allen Fällen eine lateinische Quelle mit der Stellung des Einers hinter dem Zehner vor uns. Dieses lateinische Vorbild wird nicht ohne Einfluß auf die Stellung der einzelnen Glieder im Althochdeutschen gewesen sein. Viele Übersetzer schlossen sich sklavisch an ihre lateinische Vorlage an und blieben ihr in der Wortfolge auch dann treu, wenn diese nach deutschem Sprachgebrauch umständlich war oder ihm gar widersprach. Ganz gebräuchlich war ja auch im Mittelalter die lateinische Ziffernschrift, bei der die Zehner vor den Einern standen. Sie wird in vielen Fällen die deutsche „unregelmäßige" Stellung hervorgerufen haben. Man übersetzte eine in römischen Ziffern überlieferte Zahlverbindung, die dazu noch schwer lesbar war, am einfachsten so, daß man die einzelnen Glieder der Reihe nach ins Deutsche übertrug, und so kam die Stellung des Zehners vor

[1]) Steinmeyer Spd. Nr. 32.

dem Einer heraus. Dies mag der eine Grund für diese Stellung im Althochdeutschen gewesen sein.

Der andere liegt in der Sprache selbst. Die ältere Sprache ist bei einer größeren Zahlverbindung noch nicht bis zu der festen Einheit des Begriffes und damit der Unveränderlichkeit der Wortstellung gelangt, die wir heute erreicht haben. Dies zeigt sich an der wechselnden Verbindung beider Glieder und an der Möglichkeit, den Einer zu flektieren. Wenn man sich jede Zahlverbindung erst aus ihren einzelnen Bestandteilen zusammenaddieren mußte, so gaben die Zehner eine feste Basis ab, von der man ausgehen konnte. Es ist bedeutend leichter, eine kleinere Zahl einer größeren hinzuzuaddieren als umgekehrt. So wird man Wackernagel (s. o.) nicht recht geben können. Durch die Analogie der kleineren Zahlverbindungen hatte sich zwar die Stellung des Einers vor dem Zehner als gebräuchlich ergeben, aber man konnte die einzelnen Glieder noch vertauschen, weil das syntaktische Gefüge der Zahlverbindung noch zu locker war, als daß der Begriff dadurch auseinandergerissen worden wäre.

Diese zwei Gründe, die zur Stellung des Zehners vor dem Einer führen können, also fremder Einfluß und größere Selbständigkeit der einzelnen Glieder, ergänzen sich gegenseitig. Es ist unmöglich, in jedem einzelnen Falle zu sagen, auf welche Ursachen die „unregelmäßige" Stellung des betreffenden Belegs zurückgeht. Wir werden uns mit dem Ergebnis begnügen müssen, daß die Stellung des Einers vor dem Zehner im Althochdeutschen und Altsächsischen die normale ist. Die umgekehrte Folge ist Ausnahme. Ob die Stellung des Zehners vor dem Einer in der gesprochenen Sprache überhaupt gebräuchlich gewesen ist, dafür haben wir keine Kriterien. So klar wie heute, wo die Sprache nur noch die Stellung des Einers vor dem Zehner kennt, werden die Verhältnisse vor 1000 Jahren nicht gelegen haben.

§ 12. Zehner und Einer in Zahlen über 100.

Hier lassen uns die althochdeutschen und altsächsischen Beispiele im Stich, denn ein oder höchstens zwei Belege besagen natürlich nichts für die Behandlung der Zehner und Einer in größeren Zahlverbindungen. Daß die festen Kompositionsverbindungen der Zahlverbindungen von 13—19 auch hier unver-

ändert bleiben, ist eigentlich selbstverständlich. Dies zeigt uns auch der Beleg *mille ducenti .X. et VIII. numeri zuélifstunt cênzeg únde áhtocêniu* Notker I 775, 8ff. Der zweite Fall steht bei Tatian: *centum quinquaginta tribus zehenzug inti finfzug inti thrín* 237, 3. Aus diesem einen Beleg etwa für das Althochdeutsche die Regel ableiten zu wollen, daß in den Zahlverbindungen über 100 der Einer dem Zehner folge, ist deswegen besonders gefährlich, weil sich bekanntlich der Übersetzer des Tatian besonders sklavisch an seine Vorlage hält. Das Latein könnte hier sehr gut seinen Einfluß bis auf die Wortstellung des deutschen Textes erstreckt haben.

Hieran schließen sich am besten Fälle der Art an, in denen Zehner und Einer als Faktoren eines Produktes gebraucht werden. Wir finden in ihnen die gleiche Stellung wie in den vorigen Belegen. Es gibt hierfür im Althochdeutschen zwei Beispiele: *centum XXVI milia stadiorum cênzeg únde zueínzeg. únde séhs tûsent lóuftmâlo* Notker I 825, 28ff.; *cehencic unde ahcic unde fimf dusent* ebd. III 356, 26f. Die zum zweiten Beleg gehörende Vulgatastelle lautet *centum octoginta quinque milia* Isaias XXXVII 36. Ebenso wird wohl auch die Notker vorliegende Quelle, vielleicht die Münchner Handschrift clm. 3729, die Steinmeyer Afda. 5, 218ff. mit den Canticis Notkers verglichen hat, gesagt haben.

In allen diesen Fällen scheint der Zahlbegriff noch nicht recht zur Festigung gekommen zu sein. Man mußte sich eine solche große Zahlverbindung erst aus ihren einzelnen Faktoren bzw. Summanden zusammensetzen. Die Anlehnung an das Lateinische ist hier natürlich besonders groß, denn in der Volkssprache wurden solche komplizierten Zahlverbindungen doch niemals gebraucht, wie man für die ältere Zeit wird behaupten können. Man übersetzte also Wort für Wort seine lateinische Vorlage.

§ 13. Stellung der Zehner und Hunderter.

In allen althochdeutschen und altsächsischen Belegen folgt der Zehner dem Hunderter, so z. B. *CXL ebdomade zehanzo endi feorzuc* Isidor XXVI 22f.; *per centenos et per quinquagenos thuruh zehenzuge inti thuruh fimfzuge* Tatian 80, 5; *ducentos quinquaginta zuei húnt funzich* Notker II 453, 26; *centum XXVI milia stadiorum cênzeg únde zueínzeg. únde séhs tûsent lóuftmâlo* ebd. I 825, 28ff.;

er fasteta unnoto / thar niwan hunt zito, / sehszug ouh tharmiti in war Otfrid II 4, 3f.

§ 14. Ordinalia 13—19.

Die Ordinalzahlen von 13—19 werden im Althochdeutschen auf zwei verschiedene Arten gebildet, die sich voneinander in der Form des ersten Gliedes unterscheiden. Bei der ersten Bildungsweise erhält das erste Glied auch die Gestalt der Ordinalzahl, während im zweiten Falle das ordinale Suffix nur einmal an das letzte Glied angehängt wird. Beispiele für die erste Bildungsart sind *dríttezendun* Notker I 738, 2; *dríttezênden* ebd. II 546, 23; *drittecehenten* ebd. III 291, 4; *Fóne dero fierdozendun* ebd. I 738, 6; *fóne dero finftezêndun* ebd. I 738, 11. Beispiele für die zweite Bildungsart sind: *drícehenden* Notker II XI 10; *vierzehenden* ebd. II XI 14; *An demo fiêrzênden* ebd. II 546, 27; *An demo fiercehenten* ebd. III 291, 9; *Des funfzêndin gradus canticum* ebd. II 546, 31. Einmal hat Notker *in demo dritten zehenten* (scil. *salmon*) III 32, 2 sogar das erste Glied mit flektiert.

Innerlich jünger sind natürlich Formen wie *dricehenden* gegenüber *drittezenden* oder gar *dritten zehenten*. Sie zeigen uns die Einheit der Zahl 13, die man nicht mehr zerreißen darf. Nachweisen läßt sich jedoch eine solche Entwicklung aus dem althochdeutschen Material nicht, weil wir in unseren Belegen fast allein auf Notker angewiesen sind. Wir haben nur drei althochdeutsche Fälle, die nicht aus Notker stammen, und zwar *Anno quintodecimo in themo finftazehenten iare* Tatian 13, 1; *centisimus septimus decimus zehanzugosto sibunto zehanto* Benediktinerregel 223, 3; *usque nonum decimum psalmum unzi za niuntazehantin salmin* ebd. 227, 17. Hier finden wir also überall das ordinale Suffix auch bei dem ersten Glied, wobei aber auch in allen Fällen das Lateinische die ordinale Form bei beiden Zahlgliedern zeigt. Innerhalb der Werke Notkers halten sich beide Bildungsarten die Waage. Bemerkenswert ist aber, daß in den St. Pauler Bruchstücken der Psalmen, die etwa hundert Jahre von Notker abstehen, nur der Typus *fierzende* begegnet.

§ 15. Ordinalia. Stellung der Zehner und Einer.

Im Gegensatz zu den Kardinalzahlen folgt im Althochdeutschen bei den belegten ordinalen Zahlverbindungen der Einer dem

Zehner; so z. B. *Exceptis tercio et nonagisimo quarto psalmo uzzan dritto . . . niunzogosto feordo salmo* Benediktinerregel 221, 9f.; *sexagisimus sextus psalmus sexzugosto sexto* ebd. 222, 35f.; *XLs IIs* (scil. *psalmus*) *feorzugosto andarer* ebd. 223, 23; *L. s. VI. s.* (scil. *psalmus*) *finfzugosto sexto* ebd. 223, 24. Abgesehen vom ersten Beleg, in dem *nonagisimo* sowohl zu *tercio* wie zu *quarto* gehört, hat nur ein Beispiel die umgekehrte Stellung, und zwar *Vtus et XXXsus* (scil. *psalmus*) *finfto . . . drizugosto* Benediktinerregel 223, 22. Alle diese Fälle sind wörtlich aus dem Lateinischen übersetzt, ebenso auch der Beleg *in demo finfcigosten sehston salmon* Notker III 216, 2. Da die Ordinalzahlen dem Sprachgebrauch erheblich ferner stehen als die Kardinalzahlen, schloß man sich eng an die lateinische Vorlage an. Also wird auch aus dem Latein diese Stellung stammen, die der der kardinalen Zahlverbindungen zuwiderläuft.

Nur eine ordinale Zahlverbindung geht über 100 hinaus und deutet uns an, wie sich im Althochdeutschen die Hunderter zu den Zehnern stellten, und zwar *centisimus septimus decimus* (scil. *psalmus*) *zehanzugosto sibunto zehanto* Benediktinerregel 223, 3f. Aber auch dieser Beleg ist wieder vom Lateinischen abhängig, so daß man aus ihm keine Rückschlüsse ziehen kann.

§ 16. Subtraktion.

Außer der Bildung von Zahlverbindungen durch Addition begegnet die durch Subtraktion, und zwar im Althochdeutschen, wie in allen anderen germanischen Sprachen meist, nur dann, wenn der Einer um ein oder zwei Einheiten von dem folgenden Zehner, Hunderter oder Tausender absteht. Altsächsische Belege für diese Bildungsart fehlen wohl nur zufällig. Im Althochdeutschen gibt es sechs subtraktive Zahlverbindungen, von denen drei Belege eine 1, die übrigen eine 2 abziehen. Ich führe diese Belege vollständig mit den dazugehörigen lateinischen Quellen an.

Eins wird in folgenden Fällen abgezogen: *Una minus quadragenas einesminuiorzuchslego* Glossen St.-S. I 809, 35ff.; *quinquies quadragenas una minus eine min fierzig slego* ebd. V 22, 14ff.; *annos XL et VIIII eines min dhanne fimfzuc iaaro* Isidor XXVI 19f.

Zwei werden abgezogen: *Wangta zuein (ih sagen thir thaz), / thero jaro fiarzug ni was* Otfrid III 4, 17. Als Quelle hat hier O-

frid vielleicht der Johanneskommentar des Beda[1]) oder auch der Johanneskommentar des Alcuin[2]) vorgelegen. Es heißt dort in beiden Fällen *nam duodequadraginta annos habebat in infirmitate.* Ferner werden zwei abgezogen: *in drin iaren unde zuein min ahcig tagen* Bamberger Glaube und Beichte und Wessobrunner Glaube und Beichte I[3]) 138, 2. Eine im Lateinischen entsprechende Form habe ich nicht finden können. Daß aber auch diese Formel, wie überhaupt die althochdeutschen Beichten und Glaubensbekenntnisse, in eine enge Beziehung zu einer lateinischen Vorlage gesetzt werden müssen, steht fest. Höchstwahrscheinlich hat auch diese Vorlage *duodeoctoginta* gelesen.

Sicher ist es also nur bei der Isidorstelle, daß sie sich über den lateinischen Text hinwegsetzt. Dies ist ein Zeichen für die geistige Höhe der Übersetzung, daß sie sich nicht sklavisch an ihre Vorlage hält. Alle anderen althochdeutschen Belege sind vom Lateinischen abhängig, wohl auch der letzte.

Hierdurch läßt sich jedoch nicht erweisen, daß etwa diese Methode der Bildung von subtraktiven Zahlverbindungen vom Lateinischen auf das Deutsche übertragen worden sei. Sie ist vielmehr gemeingermanisch und ein indogermanisches Erbgut. Beispiele für diese Bildungsart in anderen germanischen Dialekten sind, im Angelsächsischen: *twa læs XXX. geara* Anglosaxon Chronicle[4]) Seite 49; im Altnordischen: *fiórom færa | en fimm tøgo* Helgakviða Hiǫrvarzsonar[5]) 8, 3f.; im Gotischen: *ὑπὸ Ἰουδαίων πεντάκις τεσσαράκοντα παρὰ μίαν ἔλαβον fram Iudaium fimf sinþam fidwor tiguns ainamma wanans nam* II Cor. XI 24[6]).

Die Subtraktionsmethode ist also in fast allen germanischen Sprachen vorhanden; daß wir sie nicht in allen germanischen Dialekten, so nicht im Altsächsischen, finden, liegt an der mangelhaften Überlieferung.

In welchem Umfange die Subtraktionsmethode in den germanischen Sprachen herrscht, ist bis jetzt noch niemals untersucht worden. Auch ich kann mich hier nur auf das Althoch-

[1]) Vgl. Erdmann. Ausgabe. S. 128 und Migne Patrologia Latina 92, 692 A.
[2]) Vgl. Migne Patrologia Latina 100, 805 B und Schönbach Zfda. 39, 80.
[3]) Steinmeyer Spd. Nr. 28. [4]) Hrsg. von Thorpe, London 1861.
[5]) Edda, hrsg. von Gustav Neckel, Heidelberg 1914.
[6]) Gotische Bibel, hrsg. von Wilhelm Streitberg, Heidelberg 1919.

deutsche beschränken, weil mir besonders für das Nordische das Material fehlt. Im Althochdeutschen liegen die Verhältnisse nun so, daß die Subtraktionsmethode nicht streng durchgeführt ist. Es ist nicht so, daß etwa jede Zahlverbindung, die um eine oder zwei Einheiten von dem folgenden Zehner, Hunderter oder Tausender absteht, durch Subtraktion gebildet würde. So haben wir z. B. *triginta octo annos habens drizog inti ahto íar habenti* Tatian 88, 2; *nigen énde vīftech mudde maltes* Essener Heberegister[1]); *ahte énde ahtedeg mudde maltes* ebd. Für die Zahlen 18 und 19 findet sich niemals die Subtraktion von 20 aus dem Grunde, weil *niunzehan* deutlicher und kürzer war als *eines min zweinzug*. Die Bildung von Zahlverbindungen durch Subtraktion ist mehr ein Hilfsmittel neben oder besser nach der Additionsmethode als ein selbständiges Prinzip. Die Addition überwiegt bei weitem, eben weil sie durchsichtiger ist; man braucht bei ihr nicht jede Zahl umständlich auszurechnen. Wir finden die Subtraktionsmethode im Althochdeutschen in enger Verbundenheit mit dem Latein deswegen, weil wir hier überall Übersetzungen vor uns haben. Im Lateinischen scheint sie nur gebräuchlicher gewesen zu sein als in den germanischen Dialekten. Im klassischen Latein bildet sie die Mehrzahl der Fälle bei Zahlverbindungen, deren Einer 8 oder 9 ist; im mittelalterlichen Latein wird die Subtraktionsmethode nicht mehr so regelmäßig verwandt, ist aber doch noch häufig genug. In den germanischen Dialekten jedoch findet man sie verhältnismäßig selten; die additiven Zahlverbindungen überwiegen bei weitem.

Was nun die Stellung der beiden Zahlen angeht, so steht im Althochdeutschen in allen Fällen der Minuendus hinter dem Subtrahendus. Dadurch wird dem ganzen Gefüge eine größere Einheitlichkeit verliehen und der Nachdruck mehr auf die wichtigere Zehnerzahl gelegt. Der Grund für diese Stellung kann ein doppelter sein. Es wäre zuerst möglich, daß das Lateinische einen Einfluß ausgeübt hat, wo ja auch meist der Subtrahendus vor dem Minuendus steht; in allen vorher genannten lateinischen Fällen haben wir diese Stellung. Ferner, und das wird das wichtigere sein, hat die gewöhnliche Stellung der additiven Zahl-

[1]) Hrsg. von Holthausen: Altsächsisches Elementarbuch. Zweite Auflage, S. 204, Heidelberg 1921.

verbindungen eine Rolle gespielt. Ebenso wie dort im allgemeinen die Einer vor den Zehnern stehen, so steht auch hier die kleinere Zahl, der Subtrahendus, vor der größeren, dem Minuendus.

§ 17. Multiplikation.

Mehrere Hunderter oder Tausender bildet man durch Multiplikation, wobei der Einer oder Zehner stets vor dem Hunderter bzw. Tausender steht; so z. B. *zuêihunt* Notker II 378, 12; *Trecentas driv hundert* Glossen St.-S. III 410, 63; *Ad .III. milia ze drin dusonton* ebd. I 689, 8; *duo milia zua thúsunta* Tatian 53, 10.

Nur selten und aus bestimmten Gründen drückt man 100 durch Multiplikation mit 10, oder 1000 durch Multiplikation mit 100 aus. Der Beleg *tehan sithon tehanfald, / ef hie it mid treuuon duot* Heliand 3323 hat diese ungewöhnliche Multiplikationsweise wegen des Stabreims. Ein lateinisches *decies centum* Notker II 378, 2. 9 wird in den wohl von Ekkehart IV. stammenden Glossen als *zênstunt zênzech* übersetzt. Im lateinischen Text haben wir die Umschreibung des Begriffs 1000 durch 10mal 100 deshalb, weil dadurch die Länge der 1000 Jahre, die vor Gott wie ein Tag sind, dem Leser anschaulich gemacht werden soll. Ihm folgt dann die deutsche Glosse.

Einmal wird eine Zahl, die größer ist als 1000, durch Multiplikation mit 100 gebildet, und zwar *Ac sic mille ducenti .X. et VIII. numeri refulserunt Ze déro uuîs oûgton síh án sînemo námen . . . zuélifstunt cênzeg únde áhtocêniu* Notker I 775, 8ff. Hier setzt sich Notker über den lateinischen Text hinweg und zwar aus folgendem Grunde: Es soll der Name *ϰνρριη* gedeutet werden, und aus der genauen Zusammenrechnung der einzelnen Zahlzeichen ($ϰ = 600$; $ν = 400$; $ρ = 100$; $ρ = 100$; $ι = 10$; $η = 8$) kommt Notker zu der Verbindung 12 mal 100. Der Beleg *nam iagilih in redinu / thrizug stunton zehinu* Otfrid II 8, 32 ist aus den Erfordernissen des Reimes zu erklären.

Alle diese zuletzt besprochenen Bildungen sind in der gesprochenen Sprache nicht lebendig gewesen. Sie sind nur vom Bearbeiter bzw. Übersetzer aus künstlerischen Rücksichten oder nach einem lateinischen Vorbild geprägt worden. Noch weniger gebräuchlich sind Multiplikationen mit anderen Zahlen. Hier sind beinahe alle Belege den Quellen nachgebildet wie *Uicies*

quater enim terni driestúnt ueriu inti cuueincug Glossen St.-S. II 47, 12f.; *bis duodenus numerus zuuiror zuueliuuinga ruaua* Murbacher Hymnen[1]) VII 6.

Eine besondere Stellung nimmt hier Otfrid ein. Er „liebt es, größere Zahlen durch Multiplikationen zu erzielen“[2]). Zuerst sind hier die Fälle zu nennen: *zeli du thaz kunni, / so ist einlif stunton sibini* Otfrid I 3, 36; *manodo after rime / thria stunta zuene* ebd. I 5, 2. In diesen Belegen hat Otfrid deshalb die multiplikativen Zahlverbindungen, weil er sie für den Reim braucht. Diese Fälle stehen im Anfang von Otfrids Werk, wo er sich im Reimgebrauch und Metrum noch ziemlich ungeschickt zeigt. Im Beleg *So er tho ward altero, / zuiro sehs jaro* I 22, 1 hat Otfrid das umständliche Produkt statt des einfachen *zwelif*, um den Vers aufzufüllen. Es begegnen zwar auch gerade im Anfang der Evangelienharmonie viersilbige Verse, aber Otfrid sucht sie doch möglichst zu meiden. Dann ist noch ein Beleg zu nennen, und zwar *Thria stunton finfzug / (thes duent buah thar gihugt) / ouh thri, so ih thir redinon* Otfrid V 13, 19f. Hier ist der Grund für die Multiplikation nicht klar. Metrisch besteht kein Unterschied zwischen diesem Verse und einem *zehenzug inti finfzug*. Man wird aber auch diesen Fall zu den anderen stellen müssen.

Dies sind die äußeren Gründe für die Methode der Bildung solcher Zahlverbindungen durch Multiplikation. Wahrscheinlich aber gibt es noch tiefere, die vom Lateinischen ausgehen. Daß auch das Lateinische es liebt, größere Zahlverbindungen durch Multiplikation auszudrücken, hat man schon beobachtet[3]). Leider belegt Christensen die von ihm oder anderen gemachten Beobachtungen nicht. Aber auch in den Bibelkommentaren finden sich Fälle dieser Art. Die im Mittelalter übliche Auslegung der Bibel forderte geradezu zu einer Zerlegung der vorkommenden Zahlen in ihre natürlichen und manchmal auch unnatürlichen Bestandteile zum Zweck der mystischen und allegorischen Ausdeutung heraus. Ein Beispiel hatten wir schon oben in dem Be-

[1]) Hrsg. von Eduard Sievers, Halle 1874.

[2]) Braune: Althochdeutsche Grammatik. 5. Aufl. bearb. von Karl Helm, § 276 Anm. 2, Halle 1936.

[3]) Christensen: Das Alexanderlied Walthers von Châtillon, S. 37, Halle 1905.

leg bei Notker für die Zahl 1218. Aus diesen lateinischen Bibelkommentaren ist dann diese übermäßige Anwendung der Multiplikationsmethode in das Werk Otfrids hineingekommen, wenn sich auch die direkten Quellen für jeden einzelnen Beleg nicht finden lassen. Otfrid hat aus der allgemeinen Stilmanier seine Vorliebe für die Bildung größerer Zahlverbindungen durch Multiplikation geschöpft.

Produkte aus drei Faktoren begegnen nur bei Notker: *cênstunt. cêniu cênstunt* I 774, 27; *fîerstunt fîeriu fîerstunt* I 774, 29. Hier will Notker seinen Schülern den Inhalt eines Würfels erklären und bestimmt ihn mit den drei numeralen Faktoren nach seiner Ausdehnung, Länge, Breite und Höhe. Ganz wörtlich aus dem Lateinischen übersetzt ist der Beleg *Ducenties centena millia zwirent hunder stunt hundert tusent* Glossen St.-S. III 411, 78f. aus dem Hortus Deliciarum der Äbtissin Herrad von Landsberg.

§ 18. Division.

Althochdeutsche Belege für die Bildung von Zahlverbindungen durch Division fehlen. Im Altsächsischen haben wir hierfür auch nur ein paar Fälle in der Freckenhorster Heberolle, und zwar *otherhalf hunderod honero* 24, 12; 29, 13; 32, 29. Diese Bildungsweise ist in den älteren germanischen Dialekten ganz gebräuchlich und im Dänischen bis auf den heutigen Tag lebendig.

Abschnitt 3.

Flexion der Zahlverbindungen.

§ 19. Flexion der Zahlverbindungen von 13—19.

Die Zahlverbindungen von 13—19, die von allen am einheitlichsten gebaut sind, zeigen im allgemeinen die Flexionsendung am Ende des zweiten Gliedes. Beispiele hierfür sind: *trîzene* Notker I 853, 21; *ê uierzehenen chunneskeften* ebd. III 231, 1f.; *Tánne sint íro séhszêne* ebd. I 853, 25f.; *nîunzêne* ebd. I 618, 8; *thie hahtuzeheni* Tatian 102, 1.

Uns geht hier aber die Flexion nur soweit an, als sich in ihr noch eine gewisse Selbständigkeit des ersten Gliedes zeigt; wir betrachten hier nur die Innenflexion einer Zahlverbindung. Hierfür

gibt es in den Zahlen von 13—19 im Althochdeutschen nur einen Beleg, und zwar: *fóne dîen ánderên drínzênin* Notker I 619, 1f. Wir haben hier ein Relikt aus der Zeit vor uns, in der noch beide Glieder der Zahlverbindungen von 13—19 die Flexion hatten. Daß die Flexion des ersten Gliedes sich bei dem Zahlwort *dri* länger hielt, hat seinen Grund in der Leichtigkeit der Anfügung der Kasusendung an dieses Wort. Die Flexion war bei *dri* auch fester verwurzelt als bei den anderen Zahlworten, weil es im allgemeinen wie ein Adjektivum behandelt wurde. Die *i*-Flexion der Zahlwörter von 4 an aufwärts stammt ja auch von dem Zahlwort *dri* her (vgl. Loewe PBB 27, 75ff.).

§ 20 Flexion der Zahlverbindungen über 20 mit den Einern 1—3.

Die Zahlen von 1 bis 3 verhalten sich wie Adjektiva; sie werden also auch innerhalb der Zahlverbindungen regelmäßig flektiert. So z. B. *driu unde drizzich iar* Münchner Glaube und Beichte[1]) 29; *designavit dominus et alios .LXXII. gizeihnota truhtin andere zuene inti sibunzug* Tatian 67, 1; *rete ... plenum magnis piscibus centum quinquaginta tribus nezzi ... fol michilero fisgo, zehenzug inti finfzug inti thrín* ebd. 237, 3, wobei in Anlehnung an das Lateinische der Dativ statt des Genetivs steht; *tue ende tuentich muddi gerston* Freckenhorster Heberolle 36, 5; *daz unser herro Ihesus Christus ... imo iruueliti sibinzic unta ziuueni iungerun* Wessobrunner Predigten[2]) 1, 1f.

Es gibt im Althochdeutschen noch kein Beispiel, bei dem diese Flexion des Einers etwa zugunsten der Einheitlichkeit der Gesamtzahl aufgegeben worden wäre.

§ 21. Flexion der Zahlverbindungen über 20 mit den Einern 4—9.

Die übrigen Einerzahlen verhalten sich verschieden. Nach der alten Regel[3]), die für alle germanischen Sprachen gilt, sollen sie flektierte Formen haben, wenn sie nicht unmittelbar vor ihrem Substantiv stehen. Demnach müßten diese Zahlverbindungen die

[1]) Steinmeyer Spd. Nr. 56.
[2]) Ebd., Nr. 32.
[3]) Vgl. Behaghel PBB 42, 156ff.

Einer in flektierter Form zeigen, da ihnen ja meist der Zehner folgt und das zugehörige Substantiv also nicht unmittelbar hinter ihnen steht. Dieser Regel entsprechen Belege wie z. B. *Uicies quater enim terni driestúnt ueriu inti cuueincug* Glossen St.-S. II 47, 12f.; *achte ende ahtedeg mudde maltes* Essener Heberegister[1]); *fieri ande thritich kieso (honero* 37, 17; 39, 14) Freckenhorster Heberolle 37, 16; *funui undi funfzic engili* Weingartner Reisesegen[2]) 3; *ad annos octuaginta quattuor unzan fioru inti ahtuzug iaro* Tatian 7, 9; *super nonaginta novem iustos ubar niuni inti niunzug rehte* ebd. 96, 6. Hieran schließen sich noch zwei Belege an: *LXXXIIII. hahtozo. feoriu* Glossen St.-S. I 735, 39, wo das Zahlwort absolut steht; *(thiu zala ist uns giwissu) / fiarzug inti sehsu* Otfrid II 11, 38, wo schon der Reim die flektierte Form fordert.

Diesen Belegen stehen andere gegenüber, in denen die Flexion fehlt, obwohl das zugehörige Substantivum nicht unmittelbar folgt: *nigen ende viftech mudde maltes* Essener Heberegister[1]); *siuon ende tuentihc muddi gerstinas maltes* Freckenhorster Heberolle 30, 28; *sehs ende nichonte muddi saltes* ebd. 33, 21; *fiuuar endi ahtoda / uuintro* Heliand 513f.; *relinquit nonaginta novem in montibus uorlazit niun inti niunzog in bergon* Tatian 96, 2; *super nonaginta novem ubar niun inti niunzog* ebd. 96, 3.

Diese Formen sind innerlich jünger als die ersten. Sie zeigen uns, daß man innerhalb der Zahlverbindungen möglichst nach einer Einheit in bezug auf das flexivische Element strebte. Da die auf *-zug* und *-zo* endenden Zehnerzahlen nicht flektierbar waren, verlor sich die Flexion auch in der zugehörigen Einerzahl. Aus spätalthochdeutscher Zeit fehlen die Belege. Für sie werden wir wohl Formen annehmen müssen, in denen sich die Einerzahl unflektiert an die Zehnerzahl anschloß. Wir würden dann sehen, wie die einzelnen Zahlglieder innerhalb der Zahlverbindung flexivisch vereinfacht werden.

§ 22. Geschlecht und Kasus des Subtrahendus.

Vor *min*, durch das im Althochdeutschen gewöhnlich das Subtraktionsverhältnis ausgedrückt wird, steht der Subtrahendus im

[1]) Hrsg. von Holthausen: As. Elementarbuch, S. 204, 1921.
[2]) Steinmeyer Spd. Nr. 78.

neutralen Genitiv. Beispiele hierfür s. o. § 16. Einmal findet sich ein Kasus, der wahrscheinlich ein femininer Nominativ sein soll, und zwar: *quinquies quadragenas una minus eine min fierzig slego* Glossen St.-S. V 22, 14ff. Hier stellt das althochdeutsche *eine* eine wörtliche Übersetzung des lateinischen *una* dar, das der Glossator als femininen Nominativ aufgefaßt hat.

Auch die beiden Belege aus dem Bamberger Glauben und Beichte und Wessobrunner Glauben und Beichte I haben nicht den Genitiv; sie lauten beide: *in drin iaren unde zuein min ahcig tagen*[1]). Hier ist der Subtrahendus *zuein* noch von der Präposition *in* abhängig. Korrekt müßte es heißen: *in drin iaren unde zueier min ahcig tagen.*

§ 23. Flexion bei multiplikativen Zahlverbindungen.

Da *hunt* und *dusent* Substantiva sind, so richten sich die Zahlwörter *zwene* und *dri* in ihrem Geschlecht nach ihnen. Sie stehen also adjektivisch vor *hunt* im Neutrum, vor *dusent* meist im Femininum[2]). Beispiele hierfür sind: *zuêihunt* Notker II 378, 12; *Trecentas driv hundert* Glossen St.-S. III 410, 63; *ad duo milia zua thúsunta* Tatian 53, 10. Flektiert werden im allgemeinen diese Zahlen nicht; sie zeigen also auch im Genitiv und Dativ die unflektierte Form, so z. B. *ducentorum denariorum panes non sufficiunt eis zueihunt phendingo brót ni ginugun in* Tatian 80, 3. Nur einmal findet sich hier auch Multiplikator und Multiplikandus in flektierter Gestalt, und zwar: *Ad .III. milia ze drin dusonton* Glossen St.-S. I 689, 8. Das Zahlwort *dri* war ja besonders leicht der Flexion zugänglich, wie wir schon bei dem Beleg *drinzenin* (§ 19) sahen.

Die Zahlen von 4 an aufwärts stehen vor den Hundertern oder Tausendern stets in unflektierter Gestalt, also z. B. *fier dusent* Notker III 373, 16; *Er fasteta unnoto / thar niwan hunt zito* Otfrid II 4, 3; *Er muases sid gab follon / fiar thusonton mannon* ebd. III 6, 53; *unus debebat denarios quingentos ein solta finfhunt pfenningo* Tatian 138, 9; *Erant . . . .IIII. M. hominum Uuarun . . . ucor thusunta manno* ebd. 89, 3.

[1]) Genaue Stellenangabe s. § 16.

[2]) Vgl. Braune: Althochdeutsche Grammatik, 5. Aufl. bearb. von Karl Helm, § 275, Halle 1936.

Kapitel II.

Mittelhochdeutsch und Mittelniederdeutsch.

Abschnitt 1.

Zahlverbindung.

§ 24. Zahlverbindungen von 13—19.

Auch im Mittelhochdeutschen und Mittelniederdeutschen stehen die Zahlen von 13—19 in untrennbarer Verbindung. Ihr festes Kompositionsgefüge ist so gut wie niemals durchbrochen. Hieran ändert sich auch nichts, wenn beide Bestandteile manchmal getrennt geschrieben werden. Dies ist nur ein orthographisches Prinzip, das sich in manchen Denkmälern findet, so z. B. *vier zehen* GA II 34, 25 (vgl. auch Vers 85—87, 91, 93); *siben zehen* Väterbuch 39856; *vier zehen* Urkunde I 234, 18; *binnen vier zeindagen* ebd. I 352, 14; *drei zehen* ebd. II 541, 32. Behandelt werden beide Glieder so, als ob sie zusammengeschrieben wären. Vielleicht haben wir hier noch den Rest der früheren gleichmäßigen Betonung beider Kompositionsglieder vor uns.

Nur selten steht zwischen beiden Zahlgliedern ein *und*. Es sind immer äußerliche Gründe, die zu einer Zerreißung der Zahl geführt haben, und zwar Reim und Metrum. Schon hieraus kann man sehen, daß die Dichter sich diese Formen als Freiheiten erlaubt haben. In der gesprochenen Sprache hat es sie niemals gegeben. Aus dem Fehlen eines passenden Reimwortes lassen sich Bildungen erklären wie *so tragent im ir krone bi / zehen künige unde dri* Biterolf 327f.; *der waren zehen und dar zuo dri. / der herze was vor schanden vri* Ulrich von Lichtenstein Frauendienst 497, 7f. Erstens war es schwierig, ein passendes Reimwort zu *zehen* zu finden, andererseits füllte der mittelalterliche Dichter auf diese Weise seinen Vers. Beide Tendenzen lassen sich nicht immer klar scheiden.

Den Übergang zu der Tendenz der Versfüllung bildet der Beleg *der knechte sin / waren zehen und sehser me* (im Reim auf *e*) Konrad

von Ammenhausen 14384f. Nur der Versfüllung dient die Konjunktion bei Ulrich von Lichtenstein *Ich han ir driu und zehen jar / gedienet sunder wenken gar* Frauendienst 424, 15f. Ulrich preßt hier die Sprache zugunsten des von ihm angestrebten Gleichmaßes von Hebung und Senkung; er nähert sich schon sehr dem Ideal der einsilbigen Senkung[1]). Eine reine Sprachkünstelei stellt der Beleg im jüngeren Titurel dar *zehen und siben varwe ist iaspis der tragende* 342, 3, wofür die Handschrift D^1 den gewöhnlichen Ausdruck *sübenzehen* einsetzt (vgl. Jüngerer Titurel. Zarncke, S. 73, Str. 33, 3).

Wir haben also im Mittelhochdeutschen bei den Zahlen von 13—19 die gleichen Verhältnisse wie im Althochdeutschen. Die beiden Zahlglieder werden unverbunden nebeneinandergestellt. Eine verbindende Partikel zwischen ihnen ist eine Künstelei oder ein Zugeständnis an den Reim oder Rhythmus.

§ 25. Verbindung der Zehner und Einer in Zahlen bis 100.

Bei weitem am gebräuchlichsten ist es, daß die Zehner und Einer miteinander durch *und* verbunden werden. In den Fällen, in denen dieses *und* fehlt, haben wir es mit einem Auslassungsfehler zu tun; so z. B. *von denn zwein viertzig* Berthold von Regensburg I 442 Überschrift Hs. a; *zwei funfzic jar alt* Ebernand von Erfurt[2]) 2502; *daz riche het er sehs vierzec jar* Konrad Kaiserchronik 15089 Hs. 2; *ähte vierzec jar* ebd. 16845 Hs. 1; *Under den zwein vünfzegen / reit in einer an* Rosengarten[3]) A XVII 372, 1 Hs. b. Da dies die einzigen hochdeutschen Fälle sind, in denen das *und* fehlt, wird man es hier nicht mit einer organischen Sprachform zu tun haben, wie sie heute in der Vulgärsprache üblich sind, in denen die verbindende Partikel abgeschwächt und mit dem Einer verschmolzen ist.

Abschwächungen der verbindenden Partikel finden sich besonders im Niederdeutschen und Mittelfränkischen, wo ihr farbloser Vokal *e* dieser Tendenz weiter entgegenkam als im Hoch-

[1]) Vgl. Heusler: Versgeschichte III, § 554 und Pusch: Klang und Rhythmus bei Ulrich von Lichtenstein. Berliner Dissertation, Schreibmaschine, 1921.

[2]) Heinrich und Kunigunde, hrsg. von R. Bechstein, Quedlinburg und Leipzig 1860.

[3]) Hrsg. von Georg Holz, Halle 1893.

deutschen. So kommen Formen zustande wie *vyer vndritzich* Neidhart[1]) 41, 5 Hs. O; *vůnfinzvenzich* Urkunden I 106, 7; 108, 16. Es ist kein Zufall, daß gerade viele der niederdeutschen Belege in einem Wort geschrieben werden. Dadurch, daß die verbindende Partikel die Gestalt *end* hatte, deren auslautendes *d* noch dazu häufig vor konsonantischem Anlaut des folgenden Wortes verloren ging, schloß sie sich mehr an das vorhergehende Wort an und wurde enklitisch. So bekam der ganze Ausdruck eine größere Einheitlichkeit.

Manchmal wird das *und* noch durch andere Wörter verstärkt. Aus Reimgründen steht *und me* im Reim auf *se*: *zwœinzich schef unde œhte me* Servatius[2]) 3227. Der Versfüllung dienen die Belege *Sin drizzic vnd dannoch zwene* Jüngerer Titurel 3587, 2; *Zwainzich dar zv sibene* ebd.[3]) 6016a, 1. Eine künstliche Bildung, die im Reim und in der starren Metrik ihren Grund hat, ist *Do des manden tac von kumften / zwenzic quamen mit dem vumften* Maccabäer 2595f.

Wenn der Dichter die Zahlverbindung auf zwei Verszeilen zu verteilen sucht, so braucht er natürlich Flickworte, um den Vers zu füllen. So ergeben sich künstliche Verbindungen wie *Volloufen sechzic wochen, / Zwo ouch dar uf gesprochen* Daniel 6467f.; *unde er was siebenzec iar alt / sechse druf* Passional III 437, 64f.; *do was er zweinzic jar alt, / dar über hate er vünf jar* Rudolf von Ems Barlaam 397, 6f. Dieses sind künstliche Fügungen, die aus dem Bestreben des Dichters zu erklären sind, diese Zahlverbindungen ohne größere metrische Härten in den Vers zu bringen. Bezeichnend ist auch, daß in allen diesen Fällen der Zehner vor dem Einer steht. Daß hierbei der ganze Ausdruck gesucht und gekünstelt wirkte, ließ sich kaum vermeiden.

§ 26. Verbindung der Zehner und Einer in Zahlen über 100.

Auch in den Zahlverbindungen über 100 ist die Verbindung der Zehner und Einer durch *und* ganz gebräuchlich; in der gesprochenen Sprache wird sie allein vorhanden gewesen sein. Die Urkunden, die hierfür den besten Maßstab abgeben, zeigen dieses

[1]) Lieder, hrsg. von Moriz Haupt. Zweite Auflage von Edmund Wießner, Leipzig 1923. [2]) Hrsg. von Friedrich Wilhelm, München 1910.
[3]) Kopenhagener Bruchstück, hrsg. von Bahder = Germ. 31, 289.

und fast durchweg. Die Belege *Dusent jar zwei hundert jar inde vire Echtzich jar* Urkunde II 54, 6; *Tusent zuaihundert vnd Niunu achzet iare* ebd. II 389, 35 lassen die Partikel nur aus Nachlässigkeit fehlen.

Ferner fehlt das *und* noch in einigen Urkundenbelegen, so z. B. *achzich iare am dritten jare* II 21, 33; *Æchzeg iar indem vierden iare* II 84, 25; *Achzig jaren jn dem sibenden jare* II 216, 7; *Ahtzich iar in dem sibinden iare* II 259, 41; *achzik jar in dem achten jare* II 334, 34. In allen diesen Fällen haben wir die Datumzeile vor uns, in der hier die Hunderter und Tausender als für unsere Fragestellung augenblicklich belanglos fortgelassen worden sind. Hier haben wir ein Nebeneinander von Kardinal- und Ordinalzahlen. Die Ungleichartigkeit ihrer Gebrauchsweise sowie die Tatsache daß besonders in Daten im Lateinischen die einzelnen Zahlglieder meist unverbunden nebeneinanderstehen, werden auch im Deutschen die Weglassung der Partikel bewirkt haben.

Häufiger begegnet das Fortlassen des *und* in der Literatur, besonders in der gereimten Dichtung. Die Prosa zeigt nur einen Fall, der sich als Auslassungsfehler erklären lassen wird, und zwar *hundert ūn sı̂ben zwainzech lant* Predigten Grieshaber I 135. In der Poesie hat wieder die Rücksicht auf Metrum und Reim die Dichter veranlaßt, das ihnen zur Not entbehrlich scheinende Wort auszulassen. Zum Teil geschieht dies auch aus Nachlässigkeit, so besonders im Dalimil *Nunhundert vnd funf subicig iar* 10, 4; *Achte hundert vnd acht nunczig iar* 76, 24. Ob wir hier das Fehlen der verbindenden Partikel dem Dichter oder Schreiber zur Last legen dürfen, wird sich kaum ausmachen lassen.

Zwei Belege mit fehlendem *und* müssen wir zusammen betrachten *siben achtenzich* Braunschweigische Reimchronik 3486; *achte sibenzic* Livländische Reimchronik[1]) 8501, wofür die Handschrift H *acht vn sobinczig* schreibt. Dieses Abweichen der Handschrift legt den Schluß nahe, daß wir es hier mit einer Verschreibung für *achtensibenzich* und ebenso im ersten Falle für *sibenenachtenzich* zu tun haben.

Anders liegen die Fälle, in denen der Einer dem Zehner folgt. Hier hat das Fehlen der verbindenden Partikel bestimmte quellenmäßige oder rhythmische Gründe, wie in dem Fall *sehs hundert*

[1]) Hrsg. von Leo Meyer, Paderborn 1876.

und sehs tusent gar / sehzic sehse was ir zal Reinfrid von Braunschweig 15946f. Hier können die lateinischen Fassungen der Mauriciuslegende im Hintergrunde stehen, entweder die in dem „Speculum ecclesiae" des Honorius von Autun[1]) *sex milia sexcenti LXVI viri* oder die der Legenda Aurea[2]) *VI millia DCLXVI* 629. Wichtiger ist aber der Grund, daß der Dichter dadurch, daß er das *und* fortließ, die lästige zweisilbige Senkung vermied.

Rein auf metrischen Gründen beruht die Auslassung des *und* bei den Maccabäern und bei Nicolaus von Jeroschin. Die Bearbeitung der Maccabäer hat ja bekanntlich das Prinzip der Achtsilbigkeit eines jeden Verses durch das ganze Werk durchgeführt. Um nun nicht gegen diesen Grundsatz zu verstoßen, hat der Dichter in vier Fällen das *und* zwischen dem Zehner und Einer fortgelassen. Die Belege sind folgende: *In hunderstim iare deme / sechzic vumfe ich zu neme* 4975f.; *in dem iare hundert irkant / sehzic sibne sint zugenant* 5271f.; *Des iares hundert so bekant / sibenzic eines zu benant* 6317f.; *Als do hundert iar vor quamen / vierzic achte ouch bi namen* 9999f. Hier ist das Metrum der bestimmende Grund für die Ausdrucksweise des Dichters gewesen. Unwesentlich ist es daneben, daß die Quelle, an die sich der Dichter sklavisch hält, auch nicht das *et* zwischen den Zehnern und den Einern hat. Hierfür genügt wohl ein Beispiel für die Stelle 4975f., und zwar I Macc. X 67 nach der Vulgata *Anno centesimo sexagesimo quinto.*

Nicolaus von Jeroschin läßt in 13 Fällen das *und* zwischen dem Zehner und dem Einer aus, um die zweisilbige Senkung, die dann herauskäme, zu vermeiden. Als Beispiele für diese Gebrauchsweise sind zu nennen *tusint nunzic sibin* 1357; *tusint zweihundirt vumfzic ein* 9179; *zwelfhundirt virzic nune warn* 9658. Die anderen Stellen finden sich in den Versen 12843, 12934, 15414, 15480, 15622, 15638, 18059, 18619, 25658, 27584. Er hat zwar in seiner Chronik die zweisilbige Senkung nicht immer vermieden, aber die Tendenz dazu ist bei ihm ganz klar.

In allen Fällen, in denen das *und* zwischen dem Zehner und Einer fehlt, handelt es sich um eine Pressung der gesprochenen Sprache. Diese Formen sind rein buchmäßig. Dasselbe gilt auch

[1]) Migne Patrologia Latina 172, 1006D.

[2]) Hrsg. von Graesse, Dresden u. Leipzig 1846.

von solchen Belegen, in denen das *und* noch durch ein Adverbium verstärkt oder unterstrichen wird. Es begegnen hierfür im Mittelhochdeutschen und Mittelniederdeutschen folgende Partikeln: *da bi, damit, darnach, und darnach, daruf, und daruf, darubir, und darubir, darzu, und darzu, ouch damit, ouch darzu, me, und me, mit, ouch.* Sie treten aus verschiedenen Gründen ein. Zuerst ist der zu nennen, daß man der ganzen Zahlverbindung einen festeren Zusammenhalt geben mußte, schon weil man sie nicht auf einer Verszeile unterbringen konnte. Wenn man sie aber auf zwei Verszeilen aufteilen mußte, dann ergab sich die Notwendigkeit, die äußerlich gestörte Einheit durch diese Partikeln wiederherzustellen, die die zweiten Glieder an die ersten heranzogen. Zweitens sind die Jahreszahlen — und um diese handelt es sich bei den folgenden Belegen fast ausschließlich — zwar zu lang für eine Verszeile, aber für zwei Zeilen zu kurz. Um nun die zweite Verszeile zu füllen, mußte man sich nach Flickworten umsehen, die man in diesen kleinen Formwörtern fand. Beide Gründe lassen sich bei einem einzelnen Beispiel kaum auseinanderhalten; sie haben sich gegenseitig ergänzt.

Es bleibt nun noch übrig, einige Beispiele für diese Art der Verbindung zu geben, so *tusent drihundirt zwenzic jar, / daz Cristum ein mait gebar, / darnach des sibenden vorwar* Nicolaus von Jeroschin 26689ff.; *Do unsirs herrin jar vorvarn / zwelfhundirt unde sibinzic warn / ouch sibene damitte* ebd. 18096ff.; *In unsirs herrin jarin, / do der vorgangin warin / zwelfhundirt nunzic darzu ein* ebd. 19494ff.; *tusint unde sehzig jar / gestanden und drú jar da bi* Rudolf von Ems Weltchronik 26698f.; *in dem iare do hundert was / vumf ouch vierzic daruf ich las* Maccabäer 1639f. Die meisten Beispiele dieser Art finden sich bei Nicolaus von Jeroschin, der wegen seiner metrischen Grundsätze oft genug auf sie angewiesen war.

In den Urkunden begegnen nur wenige Fälle, die nicht das einfache *und* zwischen dem Zehner und Einer haben. Statt dessen findet sich manchmal ein *nach* oder *und darnach,* so z. B. *ahczic Jar Vnde dar nah indem ersten Jar* I 421, 41; *ahzig iare. Vn dar nah indem andern iare* I 458, 17; *Ahzic Jare. vñ in dem Andirn Jare. dar nach* I 461, 12; *ahzich iar. vn dar nah in dem ahtodē iar* II 311,30; *in dem ersten iar nach Nivntzig iaren* II 587, 36. In allen Fällen steht bei der kardinalen Zehnerzahl die Einerzahl in ordinaler Ge-

stalt. Dieses wird bestimmend für die Einfügung des *darnach* gewesen sein. Denn die formale Verschiedenheit des Zehners vom Einer bewog die Schreiber der Urkunden, die ordinalen Einer fester als durch ein gewöhnliches *und* an die vorhergehenden kardinalen Zehnerzahlen anzuknüpfen. Jedoch zwingend war dies nicht. In vielen Fällen steht unter den gleichen Bedingungen nur ein einfaches *und*.

§ 27. Verbindung der Zehner und Einer als Faktoren.

Zehner und Einer zeigen in ihrer Stellung als Faktoren im großen und ganzen das gleiche Bild wie in anderen Verbindungen. Zwischen ihnen steht *und*. Dieses ist einmal ausgelassen, und zwar *hundert. uñ fiumf ahzech tusent manne* Predigten Grieshaber II 85. Im Beleg *vierzig tusint helde werhaft, / sehs tusint und vierhundirt mer* Rudolf von Ems Weltchronik 13103f. fehlt auch eine verbindende Partikel. Hier sind aber die drei Glieder der Zahlverbindung syntaktisch in sich gleichartig, und in einer solchen Aufzählung steht das verbindende *und* regelmäßig vor dem letzten Glied.

Außerdem finden sich noch einige Fälle, in denen die verbindende Partikel durch andere Wörter verstärkt wird. Es begegnen hier die Partikeln *me, und darna, und mit in, und ouch da bi, und darzuo*. Als Beispiele sind hier anzuführen *der vint sehzig tusent, vier tusent me* Konrad von Ammenhausen 18111; *hündert tawsent ander czall / und vïrczik tawsent sa / und vier tausent darna* Märterbuch 27488ff.; *drizec tusent sarjande / und ouch zwei tusent da bi* Rudolf von Ems Alexander 4064f.; *vierzig tusint hat Asser, / die mit dem künne taten ker / swar si solten keren hin, / und vierdehalp tusint mit in* Weltchronik 13160ff.; *der vierzig tusint, als ich las, / und darzů fúnf tusint was, / sehs hundirt und fúnfzigir me* ebd. 13110ff. Die Gründe für diese Verbindungen sind wieder die gleichen wie im vorigen Paragraphen. Man brauchte leicht zu bindende Reim- und Flickwörter, um den Vers zu füllen.

Gesuchte Verbindungen gebraucht Rudolf von Ems zweimal in der Weltchronik, und zwar *mit fúnfzig tusint mannin die / vier tusint man noh haten hie / und bi dén vier hundirt* 13070ff.; *uf fúnfzig tusint man der hant / werlich was, bi dén man vant / sibin tusint und vier hundirt noh* 13076ff. Hier hat sich Rudolf bemüht, die umständlichen Zahlenangaben seiner Quelle möglichst ohne

metrische Härten in den Vers zu bringen. Daß dabei eine so unübersichtliche Form herausgekommen ist, wird mehr an den Zahlen als am Dichter liegen.

§ 28. Verbindung der Zehner oder Einer mit Hundertern oder Tausendern.

Die Verbindung der Einer oder Zehner mit den höheren Zahlen ist im Mittelhochdeutschen und Mittelniederdeutschen sehr verschieden. Als gebräuchlich haben wir zwei Typen anzusetzen. Entweder werden die Einer oder Zehner mit der höheren Zahl durch *und* verbunden, oder dieses *und* fehlt.

Beispiele für die erste Bildungsart sind *zehenzich unde dri* Konrad Kaiserchronik 4279; *funfhundirt unde sechs unde sechzig* Sächsische Weltchronik 296, 36; *dhusent jar nach gottes menscheyt | und ver und zvenzich, ist mir gheseyt* Braunschweigische Reimchronik 1390f.; *van vnsis herrin godis geburde dusint · zweihundirt vnde ein vnde sestich jar* Urkunde I 87, 30; *zuelf hundert jar vñ sibene vñ aciz iar* ebd. II 264, 22[1]).

Nicht ganz so zahlreich sind die Belege, in denen das *und* fehlt. Hier sind zu nennen *nae hondert ses und zwenzich jaeren* Geistliche Gedichte 367, 47; *Zweihundertsechsundvirzig iar* Historien der alden e 5626; *vor dusunt zvein undi vierzich jaren undi ein dach* Der Wilde Mann[2]) Vespasianus 2; *do von Gottes gebv̊rte waren Tusent Zwei Hundert vínfzig vnd zwei Jar* Urkunde I 53, 30; *tv̊sent jar zwai hundert iar siben vñ ahtzich iar* ebd. II 258, 30.

Beide Bildungsweisen zeigen einige Unterschiede. So darf das *und* nicht fehlen, wenn die Einer oder Zehner den Hundertern vorausgehen. Es heißt also stets wie z. B. *en jar unde hundert* Sächsische Weltchronik 71, 3; *zweinzec und zwei hundert jar* Rudolf von Ems Alexander 15696; *fiunf und fiunfzec iar und niun hundert* Albertus[3]) 906; *da man zalte von vnsers herren geburte siben vñ*

[1]) Nur in der Wiener Genesis finden wir in den belegten zwei Fällen *ioh*, und zwar *gelebete hundert ioch siben und zueinzich iare* Hoffmann, Fundgruben II 33, 28; *do abraham finf und sibenzich ioch zehenzich iare alt wart*, ebd. II 35, 36. Hier bedeutet das *ioh* soviel wie *und auch*; vgl. hierzu Sehrt (s. o. § 5). Die engere Verbindung ist *und*.

[2]) Hrsg. von Karl Köhn = Schriften zur germanischen Philologie, Heft 6. Berlin 1891. [3]) St. Ulrich's Leben, hrsg. von Schmeller, München 1844.

sehzic vn̄ zwelf hundert iar Urkunde I 152, 31; *nvin vn̄ sehzig vn̄ ziwelf hundirt Jare* ebd. I 167, 15.

Ausnahmen von dieser Regel sind selten. Ich zähle nur vier Fälle, und zwar *Sechzic zweihundert tusint* Heinrich von Hesler Apokalypse 17250; *zwenzic drizenhundirt / darnach an des virden jage* Nicolaus von Jeroschin 26229f.; *Ich las, daz dhri und vunfzich jar / dhusent unte hundert gar* Braunschweigische Reimchronik 2682f.; *in dem niunten jar, / do man fürwar / nach Kristes geburt / driuzehen hundert jar spurt* Ottokar 95976ff. Im letzten Beispiel könnte man zur Not auch aus den beiden mittleren Versen den Ersatz für das fehlende *und* herauslesen. In den ersten beiden Fällen fehlt das *und* deswegen, weil der Dichter die zweisilbige Senkung vermeiden wollte. Im dritten Beispiel haben wir eine Aufzählung, wobei die verbindende Partikel regelmäßig vor dem letzten Glied steht.

Die Regel, daß, wenn die kleinere Zahl voransteht, die größere durch eine verbindende Partikel an sie angeschlossen werden muß, erklärt sich aus dem Streben der Sprache nach Deutlichkeit und Klarheit. *Ein hundert* bezeichnet im Mittelhochdeutschen wie bei uns 1 mal 100 und nicht 1 + 100, *sehzig hundert* heißt 60 mal 100 und nicht 60 + 100. Um Mißverständnissen dieser Art aus dem Wege zu gehen, ließ man bei additiven Zahlverbindungen die verbindende Partikel möglichst nicht ausfallen.

Anders verhält es sich mit den Fällen, in denen die größere Zahl vor der kleineren steht und trotzdem das verbindende *und* fehlt. Bestand die Zahlverbindung nur aus zwei Gliedern, so fehlte die verbindende Partikel noch verhältnismäßig selten. Hier sind Fälle zu nennen wie *Hundertfunfzig wissagen* Historien der alden e 3220; *nach gotes gepurt acht hundert jar sechzehen jar* Enikel Weltchronik Seite 539, 14 Hss. 2. 11. 12. 14; *vnd werin ioch tvsint fünfzich welte* Predigten[1]) LIII 236; *dc ist tusint zwire zehenzic* Trudperter Hohes Lied 142, 5 Hs. A. Anders war es, wenn drei oder mehr Glieder die Zahlverbindung ausmachten. Dann wurden die einzelnen Zahlen als Glieder einer Reihe aufgefaßt, wobei nur zwischen den beiden letzten Gliedern das verbindende *und* stand. Beispiele hierfür sind *nae hondert ses und zwenzich jaeren* Geistliche Gedichte 367, 47; *waren vorswunden dhusent jar / hundert*

[1]) Hrsg. von Wilhelm Wackernagel, Basel 1876.

eyn und verzich gar Braunschweigische Reimchronik 2615f.; *Druhundert iar drizich vnd ein* Passional II 292, 11; *hundert sechzec und einen* ebd. III 72, 15; *zeihundert siben und achzec iar* ebd. III 485, 30. So stand also das *und* meist zwischen den Zehnern und Einern, bei denen es ja auch einen festen Bestandteil der Gesamtzahl bildete, während die Hunderter und Tausender nur lose angegliedert waren.

Zahlreich sind die Verbindungen, in denen das *und* durch andere Partikeln verstärkt oder durch sie ersetzt wird. Diese gliedern sich in zwei Gruppen. Zuerst kann das *und* durch eine andere Konjunktion ersetzt oder verstärkt werden. Beispiele dieser Art sind *Hunndert und ouch sechs jär* Friedrich von Schwaben[1]) 26; *hundert man und ahter me* Stricker Karl 5869; *in deme hundersten iare / und siben und drizic daruf* Maccabäer 446f.; *hundert iar des waren benant / achte unde vierzic darzu* ebd. 2598f.; *hundert iar do waren irkant / zwei unde sibenzic mitten* ebd. 6524f. Diese Belege verdanken meist der Rücksicht des Dichters auf Reim und Metrum ihr Dasein.

Im zweiten Falle wird das *und* durch Verben ergänzt oder ersetzt. Hier spielt das Verbum *sundern* mit seinen Kompositis eine große Rolle, weil sein Partizipium Praeteriti eines der wenigen Reimwörter auf *hundert* ist. Als Beispiele sind zu nennen *Nach Crist gepurt neunhundert iar / Acht vnd czwenczig iar besundert* Dalimil 10, 27f.; *Nach Crist gebort czweilf hundirt / Sechs iar daczu besundirt* ebd. 11, 14f.; *der jare tusent und zwei hundert / und driu und achzic uz besundert* Ottokar 35180f.; *dusent jar unte hundert / acht und drizich weren gesundert* Braunschweigische Reimchronik 2480f.; *Des iares anderhalb hundert / und eines daruf gesundert* Maccabäer 3467f.; *tusint und drihundirt / und nune mit gesundirt* Nicolaus von Jeroschin 23258f.; *tusint und zweihundirt / drizic zugesundirt / und in dem sibindin darnach* ebd. 4911ff. Die Bedeutung des Verbums *sundern* ist in den meisten Fällen völlig verblaßt. Ursprünglich bedeutet es nicht *hinzufügen*, ist also keine Umschreibung der kopulativen Partikel, sondern es heißt soviel wie *trennen, sondern, ein Ding aus einem anderen herausnehmen*. Diese Grundbedeutung des Verbums *sundern* läßt sich

[1]) Hrsg. von M. H. Jellinek = Deutsche Texte des Mittelalters, Band 1. Berlin 1904.

in unserem Falle bei der Verbindung von Zahlen nicht mehr klar herausschälen. Der erste Beleg aus dem Dalimil würde genau übersetzt vielleicht so lauten: Nach Christi Geburt 900 Jahre; von den folgenden (unzähligen) Jahren *besundern* (d. h. trennen) wir 28 ab und fügen sie an die 900 an. Diese letzte, natürliche Schlußfolgerung bleibt unausgesprochen, da sie dem Dichter selbstverständlich erschien. Das Wort ist hier ganz zum Flickwort geworden. Die ursprüngliche Bedeutung des Trennens wird gar nicht mehr gespürt, es bleibt nur die des Hinzufügens, die auch durch die addierenden Konjunktionen *und, ouch, danach, dazu, daruf* hervorgehoben wird. So wird im Laufe der Zeit das mittelhochdeutsche Verbum mit seinen Kompositis bei Zahlenangaben direkt in sein Gegenteil verkehrt.

Andere verbale Verbindungen begegnen nicht so oft. Sie sind meist künstliche Bildungen, die dazu geschaffen sind, den Vers zu füllen. Die Belege hierfür sind folgende: *dine hundert jar sint nu komen / Ze siben jaren uz erwegen* GA I 2, 510f.; *in dem iare dem hundert da / siben und vierzic volgen na* Maccabäer 2213f.; *in dem hundertsten iare die / unde vumfzic dar uf gezalt* ebd. 3214f.; *in dem iare hundert irkant / zwei unde sechzic zu genant* ebd. 4913f.; *In hunderstim iare deme / sechzic vumfe ich zu neme* ebd. 4975f.; *zalde anderhalb hundert iar / nunzene darzu uf gereit* ebd. 7116f.; *do der drizenhundirt warn / und eilfe damit geacht* Nicolaus von Jeroschin 23317f.; *driuzehen hundert jar, / darzuo legt nur einez dar* Ottokar 76788f. Schon daß beinahe alle Belege aus den Maccabäern stammen, ist ein Zeichen für die Künstlichkeit dieser Verbindungen. Der größte Teil dieser Verben ist durch den Reim bedingt.

Von substantivischen Umschreibungen für die verbindende Partikel *und* begegnet nur einmal das umständliche *zu gevel*, und zwar *in dem hundersten iare so / dri unde vierzic zu gevel* Maccabäer 1478f. Das Wort gehört zu dem bei Lexer im Mittelhochdeutschen Wörterbuch I 959 belegten Substantivum *daz gevelle das Fallen, der Sturz*, und dann *Glück, Gelingen, Gefallen* (vgl. Passional III 34, 89).

Alle diese künstlichen Verbindungen sind aus den Bedürfnissen des Metrums und des Reimes erwachsen. Dies zeigt sich schon darin, daß die Belege aus den Urkunden hier vollständig

fehlen. Gerade die Reimchroniken, die öfter mit vierstelligen Zahlverbindungen zu arbeiten hatten, waren gezwungen, zu diesen manchmal recht umständlichen Verbindungen zu greifen. Und wenn nun dazu noch ein starres metrisches Schema kam, wie es die Maccabäer mit dem Prinzip der Achtsilbigkeit eines jeden Verses durchführten, so mußte diesen Zahlverbindungen oft die Durchsichtigkeit und Deutlichkeit abgehen. Es fanden typische Formeln für die Verbindung solcher Zahlglieder Eingang, wie besonders deutlich das mittelhochdeutsche Verbum *sundern* mit seinen vielen Abarten zeigt. Ein konkreter Sinn steckt hinter diesem Verbum nicht mehr. Es ist nur eine Umschreibung oder Verstärkung der verbindenden Partikel *und*.

Als Faktoren gebraucht zeigen die Einer und Zehner gegenüber den Hundertern und Tausendern im Mittelhochdeutschen und Mittelniederdeutschen das gleiche Bild, nur daß hier die umständlichen verbalen Zusammensetzungen fehlen. Neben den gewöhnlichen Verbindungen mit *und* begegnen solche ohne Partikel und auch solche mit anderen verstärkenden Beiwörtern. Als Beispiele für die übliche Verbindung mit *und* sind zu nennen *ahte unt zehenzech tusunt* Konrad Kaiserchronik 16305; *hundirt tusint und aht tusint* Rudolf von Ems Weltchronik 13144; *er hiete hundert tausent man / und fünfzehen tausent auf dem plan* Laurin[1]) K II 107f.; *in der do sint me denne zwenzic und hundirttusent lute* Claus Cranc 335; *Der vuzgengere zal wart kunt / Uf zweinzic tusent und hundert stunt* Judith 283f.

Unverbunden stehen die Zehner und Hunderter nebeneinander in folgenden Fällen *Hundertzwenzigtusent Juden* Historien der alden e 4816; *hundert vumf und achzic tusunt* Maccabäer 3726; *hundert zwenzic tusent man wert* ebd. 6661.

Nur selten finden wir das gewöhnliche *und* durch eine andere Partikel ersetzt oder verstärkt, wie z. B. *Zen tusent na bi im stan, / Dar zu hundert tusunt* Daniel 5808f.; *vier und vierzic tusent gar / zuo den hundert tusent, daz ist war* Enikel Weltchronik 4833f.; *ir was hundert tusent / und vier und vierzic tusent mere* Ottokar 49522f.; *hundrit tusunt was dere / und zwenzich tusint dar zo* Lamprecht S 3183f.; *dru hundirt tusint ir waren / vnde funf tusent dar*

[1]) Laurin und der kleine Rosengarten, hrsg. von Georg Holz, Halle 1897.

ubere Trierer Silvester[1]) 643f. Die Gründe für alle diese Verbindungen sind die gleichen wie im vorigen Paragraphen.

§ 29. Verbindung der Hunderter und Tausender.

Auch die Hunderter und Tausender werden miteinander durch *und* verbunden, so z. B. *Bi tusent vnd bi hundert* Jüngerer Titurel 1948, 2; *dusent unde hundert unde vier jar* Sächsische Weltchronik 132, 4; *dhusent unte hundert jar / sex und zvenzich vorswunden gar* Braunschweigische Reimchronik 2228f.; *tusint und zweihundirt warn / und daz sechste darnach gelac* Nicolaus von Jeroschin 22941f.; *zwei tusent unde hundert* Rudolf von Ems Weltchronik 17960.

Wohl ebenso zahlreich wie die mit *und* verbundenen Hunderter und Tausender werden Belege solcher Art sein, in denen die verbindende Partikel fehlt, wie z. B. *Tusent hundert schif fol / Ob ich sie vollen zelen sol / Drizzic waren ir noch dan* Herbort von Fritzlar[2]) 3413ff.; *tusint zwire zehenzic* Trudperter Hohes Lied 142, 5 Hs. A; *ouch irgangen dhusent jar / hundert und vunf und drizich gar* Braunschweigische Reimchronik 2381f.; *alse me schreef dusent eenhundert 81 jaren* Holsteinische Reimchronik[3]) 44; *dusent · Cûeihundert inde ehte inde vircoh yaR* Urkunde I 23, 22.

Daneben gibt es noch einige Fälle, in denen das *und* wieder verstärkt wird, wie z. B. *irvullit tusint und dabi / zweihundirt zwenzic und dri* Nicolaus von Jeroschin 1416f.; *Zwir hundert zu tusent tagen / Sechzic, daz sie dir wissagen* Heinrich von Hesler Apokalypse 15641f.; *Do man zalte tusent iar / Vnde dar zvo zwei hundert / Mit warheit vs gesundert / Driv vnd nvnzic darzvo* Hugo von Langenstein 292, 68ff.; *tvsent vnd darvber wol dri hvndert* Jüngerer Titurel 2779, 4; *Alhie mit tusent tagen, / Dar uf dri hundert jagen, / Ouch vumf und drizic en zu* Daniel 7377ff. Eine umständliche Bildung begegnet einmal bei Rudolf von Ems *fúnf und drizig tusinde. / sua si waren husende, / da lagin vier hundirt man bi in* Weltchronik 13138ff.

[1]) Hrsg. von Carl Kraus = Monumenta Germaniae Historica. Deutsche Chroniken, Band I, 2, Hannover 1895.

[2]) Liet von Troye, hrsg. von Karl Frommann = Bibl. d. ges. deutsch. Nat.-Lit., Bd. 5, Quedlinburg und Leipzig 1837.

[3]) Hrsg. von Ludwig Weiland = Monumenta Germaniae Historica. Deutsche Chroniken, Bd. 2, Hannover 1877.

Alle diese Bildungen sind wieder durch das Metrum und den Reim hervorgerufen. Meist füllen die Dichter mit den Verstärkungen der Partikel *und* ihren Vers. In der gesprochenen Sprache allein üblich war die Verbindung mit *und* oder das unverbundene Nebeneinanderstehen von Hundertern und Tausendern.

§ 30. Verbindung der Ordinalzahlen bis 19.

Bei den Ordinalzahlen von 13—19 werden die Einer und Zehner ebenso unverbunden nebeneinandergestellt wie bei den Kardinalzahlen. Das ordinale Suffix steht nur am Ende der gesamten Zahl und nicht bei beiden Gliedern wie noch im Althochdeutschen; so z. B. *an dem dricehindin dage* Linzer Antichrist[1]) 129, 8; *des viercehindin dagis sie den sin begibint* ebd. 129, 16; *der treit vber mich selb fvnfzehende krone* Jüngerer Titurel 1298, 4; *Dis ist das sechzende capitil* Apostelgeschichte 68; *An dem Sibenzehenden · jare vnsers Riches* Urkunde II 524, 18.

Manchmal wird das superlativische Suffix, das zur Bildung der Ordinalzahlen über 20 benutzt wird, auch auf die kleineren Zahlen übertragen; so z. B. *nu sol daz drijzehest kumen* Erlösung 6659 Hs. N; *die phlagen der drizehendosten schar* Konrad von Würzburg Trojanerkrieg 30681 Hs. A; *Das dritzehenste capitel ist die eilfte froge* Nicolaus von Basel 272; *des dry zehesten morgens vruo* Wirnt von Gravenberg[2]) 649 Hs. k; *vor deme dricendestemedage* Urkunde II 149, 34.

Auffällig ist die Form *einelefte* Kleinere mhd. Erzählungen III[3]) 175, 151. Hier wird es sich aber nicht um Innenflexion handeln, sondern um einen Sproßvokal.

§ 31. Ordinalzahlen. Verbindung der Zehner und Einer.

Die Zehner und Einer werden bei den Ordinalzahlen regelmäßig durch *und* verbunden; so z. B. *das einundezwenzigiste capitil* Apostelgeschichte 83; *Daz zweiundzwenzigiste* Claus Cranc

[1]) Hrsg. in Hoffmann's Fundgruben, Bd. 2, S. 102—134, Breslau 1837.

[2]) Wigalois, hrsg. von Kapteyn · Rheinische Beiträge und Hülfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde, Bd. 9, Bonn 1926.

[3]) Die Heidelberger Handschrift cod. Pal. germ. 341, hrsg. von Gustav Rosenhagen = Deutsche Texte des Mittelalters, Band 17, Berlin 1909.

28; *Daz driuundzweinzigest zeichen* Eckhart[1]) 478, 5; *Di letzen am drei vnd zwaintzkisten suntag* Zfdph. 12, 61; *An dem dri und zweinzigsten tage* Dietrichs Flucht 4541.

Nur in wenigen Fällen haben wir umständliche Fügungen, so die, daß der Einer oder Zehner in der üblichen ordinalen Form steht und ihm dann die nachfolgende Zahl in der kardinalen Form angeschlossen wird: *dú erste nach den zwenzic scharn* Rudolf von Ems Weltchronik 16772; *nach zwenzigin der andre was* Nicolaus von Jeroschin 15478; *Do der zwenzigiste wit | Irschein mit vier tagen in* Daniel 6576f. Auch hier sind metrische Rücksichten für die Formgebung wichtig gewesen.

Einmal steht wieder das bei den Zahlen bis 19 gebräuchliche *d*-Suffix für die regelmäßige superlativische Endung, und zwar *daz sechsundzwenzicht capitil* Apostelgeschichte 97.

§ 32. Ordinalzahlen. Verbindung der Zehner, Hunderter und Tausender.

Zehner werden mit Hunderten oder Tausendern entweder durch *und* verbunden, oder sie stehen unverbunden nebeneinander. Beispiele für die erste Bildungsart sind *In dem zwelfhundertistem und fumf und fumfzigsten jar von gots geburt* Sächsische Weltchronik 327, 10; *In dem tausentem und dreuhundersten und in dem vierzechendem jar* ebd. 356, 1; *von der geburt vnses heren ime tuzensten iare · vñ zwen hundersten vñ drizegeste vñ dem dritten iare* Urkunde I 40, 22; *die was in ons heren dusentechste iaer eñ tve hondertechste · eñ drie ende vichtechste* ebd. I 61, 26; *na vnsers herren gebvrte an dē tusendosten · vnde zwei hvndertosten · vnde zwei vñ sibenzegosten iare* ebd. I 195, 32. Beispiele ohne Partikel sind *an deme iar nach vnsers herren geburte dem dusensteim zueinhunderten subenzegen an dem drietē jar* Urkunde I 213, 21; *In dusenste · tvehonderste · virentachtichte jar dat God mensche wart* ebd. II 74, 19; *von der geburt vnsers herren · Des Tvsentsten · Zweihvndertsten · LXXXVI · iares* ebd. II 150, 32; *nach christes geburt · am Tŏsentistem · zwaihunderttistem · Nevnzechistem iare* ebd. II 542, 6. Welche der beiden belegten Gebrauchsweisen in der Sprache verwandt wurde, wird nicht ganz klar, denn die meisten Belege stammen aus der

[1]) Hrsg. von Franz Pfeiffer: Deutsche Mystiker des 14. Jahrhunderts, Band 2, Leipzig 1857.

Datumzeile der Urkunden, die ja stark vom Lateinischen abhängig ist. Da aber die mit *und* verbundenen Formen häufiger begegnen als die andern, werden sie wohl auch gebräuchlicher gewesen sein.

Auch hier haben wir statt des üblichen *st*-Suffixes manchmal das *d*-Suffix der kleineren Ordinalzahlen; so z. B. *in dem tusenden iare* Passional III 375, 22; *daz nu ir tusendez iar* ebd. III 375, 41; *daz tusente teil* ebd. III 579, 39; *In dem tausentem . . . jar* Sächsische Weltchronik 356, 1; *In deme tusenden . . . jare* ebd. 319, 6. Eine Erweiterung mit dem Suffix *-ig* findet sich in einigen Fällen bei Nicolaus von Basel *in dem LXXVII jore und drútzehenhundertigesteme jore* 299; *in dem LXXVIIII jore und drútzehenhundertigesteme jore* 325; *in dem LXXX jore und drútzehenhundertigesteme jore* 343. Dieses *ig*-Suffix wird wohl nichts zu tun haben mit mittelniederdeutschen Formen wie *dusentech*, sondern es betont nur den adjektivischen Charakter des ordinalen Zahlworts.

§ 33. Zahlenverbindung bei Subtraktion.

Öfter begegnen im Mittelhochdeutschen und Mittelniederdeutschen Fälle, in denen ein Einer von dem folgenden Zehner oder Hunderter abgezogen wird; meist aber finden wir diese Subtraktionsmethode nur dann, wenn der Einer um eine oder zwei Einheiten von dem folgenden Zehner oder Hunderter absteht. Um hier das Verhältnis der beiden Glieder, des Minuendus zu dem Subtrahendus, auszudrücken, begegnen im Mittelhochdeutschen verschiedene Verbindungen. Die häufigste ist die mit der Präposition *ane*, wie z. B. *und regnierot in der Marich an ains zwainck jar* Enikel Weltchronik Seite 544, 7 Hs. 9; *der on ains zwainzig jar alt ist* Sächsische Weltchronik 373, 9; *als daz ertriche wære geteilt in an einz drizic teil* Berthold von Regensburg I 400, 34; *Und an zwen drizic süne uf erden* Hugo von Trimberg 1911; *vmbe an zwai drizzech phvnt Auspurger phenninge* Urkunde II 125, 30. Diese Partikel hat deswegen eine solche Häufigkeit, weil sie die kürzeste ist und infolgedessen die Einheitlichkeit der Zahl nicht so zerreißt wie andere.

Dasselbe gilt auch von dem Komparativ *min*, also z. B. *ez sint wol zweir min drizec jar* Thomasin von Zirclaria[1]) 11 717; *Zweir*

[1]) Der wälsche Gast, hrsg. von Heinrich Rückert, Quedlinburg und Leipzig 1852.

minner sehtzic dœne ich han Ulrich von Lichtenstein Frauendienst 592, 11; *zwelf hundert und zweir min sibenzic jar* Ottokar 8821; *gegeben sehzic march silbers zweier minre* Urkunde I 155, 4; *vmbe Vierzeg march silbers zweier minre* ebd. II 315, 38. Verstärkt wird *min* noch häufig durch die nach Komparativen stehende Partikel *denne*; so z. B. *zwaier minner denne drizec jare* Konrad Kaiserchronik 734; *zwaier minre denne vierzech jar* ebd. 15 971; *vmbe zweigir minre danne fvnzeg marg silbers* Urkunde I 53, 40; *eins phvndis minrre denne vmbe zweinzich march* ebd. II 331, 17; *vmbe vierer minre danne ahcig phunt pfenning* ebd. II 416, 35.

Andere Verbindungen als *ane* oder *min* sind sehr selten; einmal begegnet die Präposition *sunder*, und zwar *vierhundert rittere sunder dri* Wisse-Colin[1]) 172, 27.

Eine umständliche Bildung haben wir bei Lamprecht von Regensburg[2]) *vor den zweinzc in jaren zwein* Franciscus 3888. Das *in* ist eine Konjektur von Weinhold. In der dazugehörigen Anmerkung übersetzt Weinhold den Vers folgendermaßen: *Zwei Jahre vor Vollendung der zwanzig.* Daß wirklich die Zahl 18 gemeint ist, beweist der Vers 3899, in dem die Zahl *ahtzehen* noch ausdrücklich genannt ist. Hier wird wohl der Reim für die absonderliche Bildung verantwortlich zu machen sein.

In zwei Belegen wird die Subtraktion durch das Verbum *sundern* ausgedrückt, und zwar *funf dusent und zwei hundert, / davon iedoch gesundert / was ein einzelingez jar* Erlösung 2295ff.; *tusint und drithalb hundirt / an einiz ab gesundirt* Nicolaus von Jeroschin 9083f. Hier hat *sundern* seine alte Bedeutung, nämlich *trennen.* Bemerkenswert ist jedoch, daß in beiden Fällen der Charakter der Subtraktion noch durch besondere Partikeln unterstrichen wird. Denn die ursprüngliche Bedeutung von *sundern* war ja, wie wir oben sahen, durch den häufigen Gebrauch dieses Verbums bei additiven Zahlverbindungen ganz verblaßt. Es fragt sich in diesen Fällen auch, ob die Bedeutung des Subtrahierens bei dem Verbum oder bei den dabeistehenden Partikeln liegt.

Zuletzt sind noch zwei Fälle zu besprechen, und zwar *do di werlt vumf tusunt jar / zwei (hundert* ausgelassen) *jar und eines min*

[1]) Parzifal, hrsg. von Karl Schorbach = Elsässische Litteraturdenkmäler aus dem 14.—17. Jh., Bd. 5, Straßburg und London 1888.

[2]) Hrsg. von Karl Weinhold, Paderborn 1880.

Brun von Schonebeck 5878f.; *Mit der zal zwei hundert iar | Und doch siben iar minder* Hugo von Langenstein 287, 62f. Auffällig ist in beiden Belegen das *und*. Es scheint dem folgenden *min* zu widersprechen, hat aber in diesen Belegen keinen addierenden Sinn, sondern nur eine rein kopulative Funktion[1]).

§ 34. Zahlenverbindung bei Multiplikation.

Einfache Hunderter oder Tausender werden multipliziert, indem man beide Faktoren unverbunden nebeneinander setzt. Dies ist eine alte, indogermanische Bildungsweise, die auch im Mittelhochdeutschen durchaus das Feld beherrscht.

Nur selten treten multiplizierende Partikeln zwischen beide Faktoren. Die Gründe für das Auftreten solcher Partikeln oder des Zahladverbs sind verschiedene. In der älteren mittelhochdeutschen Sprache ist es wie im Althochdeutschen noch ganz gebräuchlich, daß *zehenzich* nur *einhundert* bedeutet, während man für mehrere Hunderter *hundert* verwandte. Wenn man nun mehrere Hunderter durch *zehenzich* ausdrücken wollte, so konnte man eine multiplizierende Partikel zwischen beiden Zahlen nicht entbehren. So erklären sich Belege wie *tusint zwire zehenzic* Trudperter Hohes Lied 142, 5 Hs. A; *funf werbe zehinzoch* Lamprecht V 462; *mit dem*

[1]) Die umstrittene Stelle *Darnach über lange zeit, | Als ich euch jetz bedeit, | Auch da setz zůvor | Zwelff hundert jor | Und zehene bevorn, | Seit unser herr ward geporn, | Ergangen an die stund, | Daß ich daß bůch begund* Wickram Albrecht von Halberstadt (hrsg. von Bolte: Lit. Ver., Bd. 237) VII 6 ist wohl doch als 1210 aufzufassen. Zur Literatur vgl. Ehrismann, Literaturgesch. II 2, 1, S. 107 Anm.; ferner Kralik: Festschrift für Jellinek (1928), S. 37ff. und Schröder Zfda. 71, 226. Wiederherstellungsversuche bei Bartsch (Albrecht von Halberstadt und Ovid. 1861), Schröder (Göttinger Nachr. 1909, S. 76ff.) und Kralik (a. a. O., S. 49). Obwohl *bevorn* (gegen Schröder) hier wie im Mittelhochdeutschen meist (vgl. Benecke-Müller-Zarncke 3, 379) zeitlich aufzufassen ist und zur Zahl gehört, kommt man doch auf 1210. Die Stelle muß übersetzt werden: *Es waren zwölfhundert Jahre und zehn vorher (vor den 1200) ergangen.* Mit der Niederschrift einer römischen Ziffer ist wohl nicht zu rechnen. Ob Kralik recht hat, daß die Zeile *Auch da setz zůvor* (s. o.) eine Anmerkung Wickrams für den Setzer sei, die jener irrtümlich in den Text hineingenommen hätte, erscheint mir zweifelhaft. Am meisten befriedigt immer noch der Wiederherstellungsversuch Schröders, obwohl sein Ansatz der Zeilen 83–85 in Parenthese bedenklich erscheint.

zwispilden zehenzicvaltem lone Predigten Schönbach III 192, 27; *mit dem drivalten zehenzicvaltem lone* ebd. III 192, 30. Mit dem Aussterben des Wortes *zehenzich* hörte natürlich auch dieser Unterschied auf.

Ferner setzte man eine Verbindungspartikel zwischen beide Faktoren oft dann, wenn der eine Faktor selbst schon in sich ein Produkt darstellte, also eine besonders große Zahl war. Dadurch wurde der Zahlbegriff faßbarer und klarer und wirkte nicht so abstrakt wie in den Fällen, wo eine solche Partikel fehlt. Beispiele hierfür sind *uf zwir hundert tusent man* Ottokar 6729; *vierstunt hundert tusent marc* ebd. 87673; *dat ir was ses warve hundert dusent* Sächsische Weltchronik 71, 32; *zu dreien malen hundert tausent menschen* ebd. 383, 30; *das was zů drigen malen hundert tusent guldi* Elsbet Stagel[1]) 100, 13.

Einmal findet sich aus Deutlichkeitsgründen die Partikel, und zwar *von bilden rich tusent stunt wol viere* Jüngerer Titurel 301, 2. Die ungewöhnliche Stellung der beiden Faktoren, die durch den Reim veranlaßt war, machte das *stunt* notwendig, um Mißverständnissen vorzubeugen; denn man hätte sonst den ganzen Ausdruck für eine Summe und nicht für ein Produkt halten können.

Dann gibt es noch ein paar Belege, bei denen sich kein annehmbarer Grund für das Auftreten des Zahladverbs oder der multiplizierenden Partikel finden läßt. Diese Fälle sind *Zwir hundert zu tusent tagen / Sechzic* Heinrich von Hesler Apokalypse 15641f.; *Tusent tage uz gesundert / Sechzic und zwir hundert* ebd. 17189f.; *Tusent zwir hundert sechzic tage* ebd. 17325; *Dar wider zwirhundert valdic* ebd. 19477; *twee · weruen · hondert · pont · bruslachter penninghe* Urkunde I 310, 11. Auffällig ist, daß beinahe alle Beispiele aus der Apokalypse des Heinrich von Hesler stammen. Aus der Quelle kann diese Vorliebe für das Zahladverb gegenüber der Kardinalzahl nicht hergeleitet werden, denn die Vulgata sagt in allen Fällen *ducenti*.

Andere Zahlen als 100 und 1000 haben, wenn sie multipliziert werden, beinahe immer eine Partikel bei sich, oder diese wird durch ein Zahladverb umschrieben. Als Beispiele für den Gebrauch der Zahladverbien sind zu nennen *der herren wurden zwir cehene* Konrad

[1]) Leben der Schwestern zu Töß, hrsg. von Ferdinand Vetter = Deutsche Texte des Mittelalters, Bd. 6, Berlin 1906.

Kaiserchronik 16054 Hs. 4; *die zuir zuelf herren* Vom Himmelreich[1]) 27, 15; *den vumften und den zwirzene* Maccabäer 7197; *zwir zwelf tage des waren hie* ebd. 10002; *zwaz die zwir zwelfe vinden* Ulrich von Eschenbach Wilhelm 3883. Von multiplizierenden Partikeln begegnet am häufigsten *stunt*, so z. B. *Der vierstunt zwelfer einer was sin ivgende* Jüngerer Titurel 2053, 3; *dristunt zweiundzwenzic, daz sint sechsundsechzic* Claus Cranc 268, 36; *sibinstunt zehene* Ava Leben Jesu 876; *dristunt zwenzc und zehen jar* Reinfrid von Braunschweig 26739; *Der juden wart besezen in Jerusalem dristunt ahtzic tusent* Schwabenspiegel 214, 11. Nicht so oft wie *stunt* findet sich *werbe*, wie z. B. *siben werch sibenzig stunt* Bruder Philipp[2]) 7881 Hs. P; *sibenzig stunt siben werbe* Nicolaus von Basel 173; *súben werbe súbentzig werbe* Tauler[3]) 108, 29; *funf werbe zehinzoch* Lamprecht V 462; *achtehundert warbe viere* Johann von Würzburg[4]) 2227 Hs. H. Verhältnismäßig selten findet sich *mal*, so z. B. *sunder ze siben malen sibentzig* Predigten[5]) LXIX 137; *zu vir male zwenzig zwaren* Brun von Schonebeck 179; *zu vir male zwenzig waren* ebd. 2016; *mer dann viermalen hundert tausent man* Sächsische Weltchronik 378, 3; *zu dreien malen hundert tausent menschen* ebd. 383, 30. Ein bestimmter Unterschied oder eine lokale Begrenztheit dieser Partikeln läßt sich nicht feststellen. Im allgemeinen ist aber in einem mittelhochdeutschen Denkmal auch nur eines dieser Wörter gebräuchlich.

An zwei Stellen findet sich die Partikel *und*, die hier nur als multiplikative Partikel gedeutet werden kann, und zwar *das noch künftig ist ouch über tusent und tusent jare* Eckhart Buch der göttlichen Tröstung[6]) 40, 3; *uf in tusent und tusent stunt* Enikel Weltchronik 8802 Hss. 14. 15. Gemeint ist in beiden Fällen nicht etwa 1000 und 1000, sondern 1000 mal 1000. Daß man hier *und*, also

[1]) Hrsg. von Albert Leitzmann: Kleine geistliche Gedichte des XII. Jh. Nr. 5, 2. Auflage, Berlin 1929.

[2]) Marienleben, hrsg. von Heinrich Rückert = Bibl. d. ges. deutsch. Nat.-Lit., Bd. 34, Quedlinburg und Leipzig 1853.

[3]) Hrsg. von Ferdinand Vetter = Deutsche Texte des Mittelalters, Bd. 11, Berlin 1910.

[4]) Wilhelm von Österreich, hrsg. von Ernst Regel = Deutsche Texte des Mittelalters, Bd. 3, Berlin 1906.

[5]) Hrsg. von Wilhelm Wackernagel, Basel 1876.

[6]) Hrsg. von Philipp Strauch. Neudruck, Berlin 1933.

eine additive Partikel, statt der zu erwartenden multiplikativen gebraucht, liegt daran, daß für einen mittelhochdeutschen Dichter bzw. Schreiber bei solchen hohen Zahlen Summe und Produkt in einen Vorstellungskomplex zusammengefallen waren.

Zuletzt sind noch diejenigen Fälle zu nennen, in denen der eine Faktor nicht *hundert* oder *tusent* ist und doch keine multiplizierende Partikel zwischen beiden Faktoren steht. Hier gehören zusammen die Belege Schwabenspiegel 218, 3; 234, 13; 244, 5; 394, 5; Urkunde I 80, 11. In allen diesen Stellen haben wir die Fügung *dri vierzehen nacht* oder *tage*. Da eine Strafe von 14 Tagen in den Rechtsbüchern öfter begegnet und diese Befristung sich auch in den germanischen Volksrechten findet, so hat man hier diese 14 Tage als eine Einheit genommen. Dies bewog dann die Schreiber bei einer um das Dreifache verlängerten Fristsetzung das übliche *stunt* auszulassen. Ebenso sind die Belege *III fünftzig Ave Maria* Elsbet Stagel[1]) 84, 23; 85, 5 als 3mal 50 zu verstehen. Hier meint Elsbet Stagel 3 Rosenkränze, von denen jeder 50 Ave Maria enthielt. Wir haben es also auch hier wie in dem vorigen Fall mit einer in sich geschlossenen Einheit zu tun, bei deren Multiplikation die Partikel fehlen konnte. Zuletzt ist noch zu nennen *dhusent jar nach gotes bort / zvehundert und zvenzich dhrie* Braunschweigische Reimchronik 8124f. Der Einer steht hier am Ende wegen des Reimes. Die gleichen Ereignisse, die der Braunschweigische Reimchronist unter diesem Jahre erzählt, berichtet seine Quelle Martin von Troppau im Chronicon pontificum[2]) unter dem Jahre 1260. Wir müssen also das *zvenzich dhrie* als 20 mal 3 auffassen. Nur dem Reim zuliebe hat der Chronist diesen völlig unklaren und mißverständlichen Ausdruck gewählt; da für das *stunt* in der Verszeile kein Platz mehr vorhanden war, ließ er es ausfallen.

§ 35. Zahlenverbindung bei Division.

Von Belegen, in denen eine Zahl durch eine andere dividiert wird, finden wir nur ein paarmal die Verbindung mit *halp*. Wir haben

[1]) Leben der Schwestern zu Töß, hrsg. von Ferdinand Vetter = Deutsche Texte des Mittelalters, Bd. 6, Berlin 1906.

[2]) Hrsg. von Weiland = Monumenta Germaniae Historica. Scriptores, Bd. 22, 473, 10ff.

hierfür zwei Beispiele in der Dichtung, und zwar *Der het da gailet ein halbez hvndert* Jüngerer Titurel 3431, 3; *Der iar ein halbez tusent* ebd. 6177, 1. In beiden Fällen steht die Zahl im Reim, und hieraus erklärt sich auch der gekünstelte Ausdruck. Ferner finden wir noch einmal diese Ausdrucksweise im Urkundenbeleg *Swaz aber ir minnr ist danne ein halp hvndert* I 484, 2.

Diese Bildungen waren also im Mittelhochdeutschen ungebräuchlich. Öfter dagegen finden sich Ausdrücke wie *anderhalp* oder *drithalp* usw., die sich auch in Zusammensetzungen mit *hundert* und *tusent* großer Beliebtheit erfreuen; so z. B. *drithalp hvndert iar* Jüngerer Titurel 2841, 2; *vierdhalb hundert meil* Brandan IV 178,4; *anderthalp hundert tusent man* Dietrich's Flucht 8040[1]).

Diese Zählweise ist auch in den anderen germanischen Sprachen belegt. Ich nenne hier nur zwei Beispiele, zuerst eins aus dem Altenglischen *oðer healf hund æcera* Diplomatarium Anglicum Aevi Saxonici[2]) 312 und dann eins aus dem Altnordischen *skipa langra | hinns með halft beið annat | hundrað Dana fundar* Steinn Herdísarson[3]) 1, 2.

Nirgends aber scheint diese Bildungsweise so beliebt gewesen zu sein wie im Mittelhochdeutschen. Sie nimmt hier besonders in den Jahreszahlen der Chroniken und Urkunden einen breiten Raum ein. Dieser Ausdruck empfahl sich besonders wegen seiner Kürze; die Verbindung *drithalp hundert* macht einen weit einheitlicheren und geschlosseneren Eindruck als die lose Verbindung *zweihundert unde fünfzich.* Genau nachweisen läßt sich dieses Streben, die Zahlverbindung in allen ihren Gliedern möglichst fest zusammenzuschließen, nicht, aber vorhanden wird es gewesen sein. Dieser Zusammenschluß der einzelnen Glieder ließ sich mit Hilfe multiplikativer Ausdruck besser zustande bringen als durch additive, weil hier ja die einzelnen Faktoren ohne eine Partikel unmittelbar nebeneinanderstehen konnten.

[1]) Das unorganische *t* von *anderthalp* stammt von den ordinalen Formen der Zahlwörter von *drei* an aufwärts.

[2]) Hrsg. von Benjamin Thorpe, London 1865.

[3]) Hrsg. von Finnur Jónsson: Skjaldedigtning, B I, S. 377, 1912.

Inhaltsangabe der fehlenden Teile.

Sowohl bei kardinalen wie bei ordinalen Zahlverbindungen folgt im Mittelhochdeutschen meist der Zehner dem Einer. Nur aus metrischen und Reimgründen findet sich manchmal die umgekehrte Stellung. Zahlreicher werden solche Fälle in der Datumzeile der Urkunden, wo der latainische Einfluß maßgebend ist. Im Zahlenraum bis 200 finden sich beide möglichen Stellungen der Zehner und Einer zu dem Hunderter, jedoch so, daß bei dreigliedrigen Zahlverbindungen der Hunderter meist voransteht. Dies läßt sich als Analogie zu der Stellung der Zehner und Einer im Zahlenraum bis 100 erklären. In den Zahlverbindungen über 200 ist die Stellung der Hunderter vor den Zehnern und Einern die normale.

In subtraktiven Zahlverbindungen steht in der Mehrzahl der Fälle der Subtrahendus vor dem Minuendus. Belegt sind diese Bildungen hauptsächlich auf bairischem Sprachgebiet und nur selten im höfischen Roman.

Auch bei multiplikativen Zahlverbindungen folgt im allgemeinen die größere Zahl der kleineren. Beliebt ist in der Sphäre der Predigt und des späthöfischen Romans die Zählung nach Hundertern auch im Zahlenraum von 2000 bis 10000 ausschließlich.

Die Flexion der Einerzahl ist im Mittelhochdeutschen bei additiven Zahlverbindungen meist aufgegeben, ebenso auch die Scheidung des grammatischen Geschlechtes der Zahlen 1 und 3; nur bei 2 halten sich alle drei Formen.

Im Anhang wird gezeigt, daß *hundert* von oben, der höfischen Literatur her, in die Sprache eingedrungen ist und das alte *zehenzig* ersetzt hat; die Ansetzung von *zwênzig* mit *ê* ist unrichtig, wir haben in allen Fällen kurzes *e* anzunehmen.

Lebenslauf.

Ich bin am 20. Oktober 1909 in Barendt (Danzig) als Sohn des Lehrers Johann Hildebrandt und seiner Ehefrau Elise geb. Quednau geboren und bin evangelischer Konfession. Nachdem ich die Schule meines Vaters und von Ostern 1918—1921 die Privatschule des Ortspfarrers besucht hatte, trat ich in das Städtische Gymnasium in Danzig ein, das ich Ostern 1927 mit dem Reifezeugnis verließ. Dann habe ich in Marburg (Ostern 1927—1928), Heidelberg (Sommersemester 1930) und Berlin hauptsächlich Deutsch und Geschichte studiert, daneben Philosophie und Erdkunde. Allen meinen akademischen Lehrern bin ich Dank schuldig, Herrn Professor Wrede (†), unter dessen pädagogischer Kraft das Marburger Jahr stand, und besonders Herrn Professor Arthur Hübner, der diese Arbeit angeregt hat und bei dem ich stets Rat und Hilfe gefunden habe.